Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

2–2020

BILDUNG THURGAU

- **125 Jahre Lehrerinnen und Lehrer Thurgau**
  Wir blicken vor und zurück
- **Vom Fernunterricht zum Präsenzunterricht**
  Lehrpersonen, Eltern, Schülerinnen und Schüler erzählen

Naturmuseum Thurgau
Wissen schaffen. Wissen entdecken.

Di–Fr 14–17 Uhr / Sa–So 13–17 Uhr
Freie Strasse 24 / Frauenfeld
www.naturmuseum.tg.ch

Thurgau

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX

Die Buchhandlung für Kinder und Kenner

Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld
Fon 052 721 66 77 – WhatsApp 079 489 29 95 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

DIE NEUE BERNINA L 850

NEU
ONE-STEP BERNINA LUFT-EINFÄDLER

Die ultimative Overlocker.

BERNINA

Näh-Shop Sutter
8570 Weinfelden
8500 Frauenfeld
8580 Amriswil
www.bernina-thurgau.ch

Swiss Heritage since 1893

made to create BERNINA

Parallelen von Corona und Jubiläum

Jubiläumsfest wegen Corona verschoben

Am Montag, 19. August 1895 gründeten in Diessenhofen engagierte Lehrpersonen nach der Synode an der ersten konstituierenden Versammlung die Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins. 125 Jahre später haben der heutige Verband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH seine Mitgliederzahl von damals 3000 auf über 55000 und Bildung Thurgau von einem kleinen Kreis auf 2250 Mitglieder erweitert. Was aber haben die beiden Hauptthemen – Jubiläum und Corona – in dieser Mitgliederzeitschrift gemeinsam?

Welche Worte sind für ein Jubiläum angemessen, das zahlenmässig gefeiert wird und nun irgendwie doch nicht stattfindet? Zusätzlich erschwert wird diese Tatsache, dass zum 100-Jahr-Jubiläum der damalige Verband Lehrerinnen und Lehrer Thurgau LTG eine interessante Festschrift schreiben liess. Damit wäre über die Aufgaben und das Engagement eines Berufsverbandes der Lehrerschaft fast alles gesagt, denn diese ändern sich nicht so schnell – abgesehen von der Namensgebung von LTG zu Bildung Thurgau. Aber ein Virus verändert und bestimmt seit zwei Monaten das berufliche, politische und private Leben. Wir sind nicht die einzige Organisation, welche wegen der Coronapandemie ihre Jubiläumsaktivitäten verschoben hat. Bildung Thurgau befindet sich sogar in illustrer Gesellschaft.

Der Schweizerische Fussballverband zelebriert sein diesjähriges 125-Jahr-Jubiläum auf der Spielkonsole statt auf dem Rasen. Auch wir Lehrpersonen unterrichteten in den letzten Wochen mehrheitlich digital. Seit 125 Jahren macht die Schweizerische Nationalbibliothek Erinnerungen fassbar, in Texten, Bildern und Tönen über die Schweiz. Auch in dieser Jubiläumsausgabe halten wir die nie für möglich gehaltene Unterbrechung des Präsenzunterrichtes und damit ein Stück unvorstellbare «Schweizer Schulgeschichte» für unsere Nachkommen fest.

Der Berufsverband der Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer steigt für seine Mitglieder seit 125 Jahren in die Hosen – gefeiert wird aber erst im nächsten Jahr so wie auch der eidgenössische Schwingerverband sein Jubiläumsschwingen erst im September 2021 durchführt.

Solidarität verhilft zu Leben

Unser Jubiläum und die Pandemie zeigen noch weitere Parallelen. Das 125-jährige Bestehen unseres Berufsverbandes ist möglich, weil sich engagierte Lehrpersonen mit ihrem Beitritt solidarisch zeigen. In der Coronapandemie haben Solidarität von allen Menschen sowie ein beherzter Einsatz, insbesondere vom Gesundheitspersonal, unzählige Menschenleben gerettet. Ärztinnen, Politiker, Pfleger und viele weitere Mitarbeitende in systemrelevanten Berufen sind über

sich hinausgewachsen. Sie alle haben den Menschen und sein Wohlbefinden in das Zentrum gestellt, neues Wissen angewendet, mit der Forschung zusammengearbeitet oder digitale und mechanische Technik zur Unterstützung von Leistungen und Kommunikation genutzt. Dies alles hat auch unser Berufsverband in 125 Jahren geleistet.

Für die emotionale Bewältigung einer Krise sind die menschliche Wärme und Beziehung die wichtigsten Faktoren. Genau wie beim Lernen die Wärme und Beziehung zwischen Kindern, Jugendlichen und uns Lehrpersonen so wichtig sind.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

INHALT

EDITORIAL
Parallelen von Corona und Jubiläum 3

VERBAND
Abschied und Dank 5
Gleichwertigkeit von Deutsch und Mathematik 6
Mündliche Aufnahmeprüfung soll beibehalten werden 7
125 Jahre Verbandstätigkeit 8
Die reisefreudige Primarlehrerin 10
15 Jahre Bildung Thurgau 12
Eine Lehrerin mit Verständnis und Geduld 14
Grundrechte als kostbarer Schatz 17
Ein Lehrer mit Interesse und Hintergrundwissen 18

BILDUNG
Ab in die Natur – draussen unterrichten 20
Sechs Museen – ein Thema 20

THEMA
«Vorsichtig, verantwortungsvoll und pragmatisch handeln» 21
Langweilig wird's nie 22
«Unterricht zu Hause ist entspannter» 24
Keine Zauberäpfel im Kindergarten 26
Über Spielsachen, die ablenken, und Freiheiten, die erfreuen 27
Lehrerinnen und Lehrer befragt 28
Schlussspurt mit Fernunterricht 29
Entscheide des Krisenstabs Task-Force Schule mitgetragen 30

PUNKT
13 Fragen an Eva Büchi 31

MITGLIEDER GESCHÄFTSLEITUNG

Präsidentin und Pressestelle
Anne Varenne (av)
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
anne.varenne@bildungthurgau.ch
Telefon 079 545 85 11

TKK-Präsidentin
Tanja Kroha Altenburger
Schlossgasse 15
8570 Weinfelden
tanja.kroha@bildungthurgau.ch
Telefon 071 622 33 14

TUK-Co-Präsidentin
Nora Schüepp
Haldenweg 8a
8360 Eschlikon
nora.schueepp@bildungthurgau.ch
Telefon 078 915 30 04

TMK-Präsidentin
Sabina Stöckli-Helg
Grabenhaldenstrasse 78A
8583 Sulgen
sabina.stoeckli@bildungthurgau.ch
Telefon 071 642 39 56

Sek-I-TG-Präsident
Lukas Dischler
Lohacker 12
8362 Balterswil
lukas.dischler@bildungthurgau.ch
Telefon 078 677 69 58

TBK-Präsidium
Vakant

TKMS-Präsident
Andreas Schreier
Reutgasse 15
8406 Winterthur
andreas.schreier@bildungthurgau.ch
Telefon 052 202 50 19

TKHL-Präsidentin
Irene Baur
Leimackerstrasse 4
8355 Aadorf
irene.baur@bildungthurgau.ch
Telefon 052 722 19 86

Fotos: FOTO PRISMA

REDAKTION / GESCHÄFTSSTELLE

Redaktionsleiterin, Gestalterin
Leandra Gerster (leg)
Gaishäusern 8
9315 Neukirch
leandra.gerster@bildungthurgau.ch
Telefon 071 536 49 06

Mitarbeiterin Redaktion
Claudia Koch (ck)
Telefon 079 655 06 39

Sachbearbeiterin
Franzisca Rupp
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
franzisca.rupp@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 16 19

Sachbearbeiterin
Carina Bregenzer
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
carina.bregenzer@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 16 19

IMPRESSUM

46. Jahrgang, Ausgabe 2–2020, Juni 2020

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40 Franken / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch
oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Geschäftsstelle Bildung Thurgau
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
info@bildungthurgau.ch

Druck
Fairdruck AG
Kettstrasse 40, Postfach 129
8370 Sirnach
Telefon 071 969 55 22
info@fairdruck.ch

TITELSEITE

Illustratorin Maria Leonardi, Schulleiterin der Primarschule Stachen, hat diese Jubiläumszeichnung gestaltet.

Abschied und Dank

Nachruf Hans-Ulrich Wartenweiler

Am 5. April 2020 ist unser langjähriger Mitarbeiter Hans-Ulrich Wartenweiler aus Weinfelden nach längerer Krankheit verstorben. Bis zuletzt haben wir alle zusammen mit ihm, seiner Frau und seinen Angehörigen gehofft, dass er den Krebs besiegen kann. Mit unglaublichem Herzblut hat Hans-Ulrich für BILDUNG THURGAU Inserenten gesucht und betreut – sogar noch bis wenige Stunden vor seinem letzten Spitalaufenthalt.

Foto: zVg

Hans-Ulrich Wartenweiler akquirierte während 13 Jahren die Inserate für BILDUNG THURGAU.

Hans-Ulrich Wartenweiler betreute 13 Jahre lang umsichtig und erfolgreich die Inserenten unserer Mitgliederzeitschrift. Mit viel Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit gelang es ihm, in einem seit einigen Jahren wirtschaftlich äusserst schwierigen Umfeld in fast jeder Ausgabe unserer Mitgliederzeitschrift BILDUNG THURGAU einen neuen persönlichen Umsatzrekord zu erkämpfen.

Wenn es ihm gelang, nach monatelangem Nachfragen den Zuschlag für ein ganzseitiges Inserat zu erhalten, teilte er mir dies zu Recht mit Stolz und Freude mit. Dass seine Arbeit anspruchsvoll war und sehr viel Ausdauer sowie Überzeugungskraft benötigte, war mir bewusst. Wie viel Einfühlungsvermögen, Vertrauen zu Menschen, Kreativität, immer wieder neue überzeugende Argumente für einen Verkauf eines Inserates nötig sind, ohne aufdringlich zu sein, erfuhr ich erst jetzt, als wir seitens Bildung Thurgau nach dem überraschend schnellen Hinscheiden von Hans-Ulrich und mitten in der Coronapandemie die Inserate für die vorliegende Ausgabe akquirieren mussten.

Wenn Hans-Ulrich nicht pflichtbewusst und weitsichtig wie immer sorgfältige Vorarbeiten gemacht hätte und die Inserate der aktuellen Ausgabe nicht schon frühzeitig verkauft hätte, stünde BILDUNG THURGAU nun ohne Inserateeinnahmen da.

Enormer Erfahrungsschatz

Hans-Ulrich war gelernter Schriftsetzer und arbeitete viele Jahre als Anzeigenleiter oder wie man früher sagte als Propagandist bei unterschiedlichen Arbeitgebern wie der Publicitas und verschiedenen Zeitungen wie dem Winterthurer Stadtanzeiger oder dem Thurgauer Volksfreund. Als Filialleiter der Publicitas in Frauenfeld betreute er in den Anfangsjahren des Verbandes auch die Inserenten von BILDUNG THURGAU. Nach seiner Pensionierung führte Hans-Ulrich in Eigenregie die Inserate-Akquisition unserer Mitgliederzeitschrift weiter.

Vielfältiges Netzwerk

Sein seit vielen Jahren privat und beruflich aufgebautes grosses Netzwerk diente Hans-Ulrich bei seiner Tätigkeit sehr. Gerade für kleine Auflagen benötigt es ein besonderes Flair und zielgerichtete Werbung für den Kunden wie für die Leser. Er kannte durch seinen Beruf und seine Hobbys sehr viele Menschen und es gelang ihm immer, mit persönlichen Anfragen und fundierter Beratung potenzielle Kunden zu finden.

Hans-Ulrich war bis vor Kurzem auch noch langjähriger Bezirksleiter Weinfelden der Thurgauer Wanderwege sowie Vize-Obmann in der Thurgauer Turnveteranen-Vereinigung.

Interessanter Gesprächspartner

Hans-Ulrich entlastete mich mit seiner selbstständigen und kompetenten Arbeit unglaublich. Als Dank für seinen Sondereinsatz wünschte er sich jeweils ein gemeinsames Mittagessen in Weinfelden. Diese gemütlichen Stunden mit humorvollen Gesprächen sowie interessanten Erlebnissen habe ich immer sehr genossen.

Grossen Dank

Seiner Ehefrau Margrit, seinen beiden Kindern mit Familie und seinen Angehörigen entbieten wir unsere aufrichtige Anteilnahme.

Franz Kafka hat den Verlust von Hans-Ulrich mit einem Zitat, welches die Familie auf der Trauerkarte druckte, treffend beschrieben: Man sieht die Sonne untergehen und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.

Lieber Hans-Ueli, wir danken dir herzlich für deinen enormen Einsatz, unsere interessanten Gespräche, deinen Humor und dein grosses Einfühlungsvermögen. Du fehlst uns sehr und wir werden dich in unserem Herzen behalten.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Gleichwertigkeit von Deutsch und Mathematik

Vernehmlassung Beurteilung

(av) 709 Lehrpersonen haben sich an der Umfrage zur Vernehmlassung des kantonalen Beurteilungsreglements beteiligt. Mit dem Start des Fernunterrichts ist die Beteiligung aus verständlichen Gründen zusammengebrochen. Die Delegiertenversammlung hat die Haltung von Bildung Thurgau eindeutig verabschiedet.

64 Prozent aller Teilnehmenden der Basisbefragung sind als Klassenlehrperson, 26 Prozent als Fachlehrperson sowie 10 Prozent in weiteren Funktionen in der Schule tätig. Alle Ergebnisse dieser Befragung sind auf der Webseite von Bildung Thurgau zu finden. Basierend auf diesen Resultaten hat die Geschäftsleitung ihre Vernehmlassungsantwort in zwei wichtigen Paragrafen angepasst. Die nachfolgend aufgeführten Antworten wurden von 75 Delegierten von Bildung Thurgau in der coronabedingt elektronisch durchgeführten Abstimmung klar genehmigt.

Zeitpunkt der Beurteilung

Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau lehnt die Haltung des Kantons ab. Es soll nicht nur im Kindergarten eine Beurteilung im Rahmen der jährlichen Standortgespräche erfolgen, sondern im ganzen ersten Zyklus soll auf eine Beurteilung am Ende des Schuljahres verzichtet werden. Diese Haltung unterstützte bei der Befragung aller Lehrpersonen die Mehrheit der teilnehmenden Kindergartenlehrpersonen, der Vorstand TUK, die Hälfte der Lehrpersonen TUK, die Mehrheit der Sekundarlehrpersonen, die Hälfte der Berufsfach- und Mittelschullehrpersonen oder insgesamt eine knappe Mehrheit aller 709 Teilnehmenden.

Die Delegierten von Bildung Thurgau entschieden sich aber mit 38 zu 31 Stimmen für die Haltung 2 der Geschäftsleitung Bildung Thurgau. Diese wurde bei der Basisbefragung von der Hälfte aller teilnehmenden Unterstufenlehrpersonen, dem Vorstand TMK, den Schulhauskontaktpersonen TMK, der Mehrheit der Lehrpersonen TMK, der Hälfte der Berufsfach- und Mittelschullehrpersonen oder insgesamt von einer knappen Minderheit aller 709 Teilnehmenden unterstützt.

Somit haben die Delegierten entschieden, dass Bildung Thurgau in seiner Stellungnahme zur Vernehmlassung Beurteilung fordert, dass erst ab der zweiten Klasse am Ende des Schuljahres eine Beurteilung erfolgen soll. Nur sechs Delegierte stützten die Haltung des Kantons, dass ab der ersten Klasse eine Beurteilung am Ende des Schuljahres erfolgen soll.

Sprachen: Mündliche und schriftliche Leistungen berücksichtigen

Auch bei diesem Paragrafen sind die Delegierten mit der Haltung des Kantons nicht einverstanden. Lehrpersonen haben den professionellen Anspruch, für eine Beurteilung eine genügende Anzahl von Noten zu haben, damit eine faire Beurteilung möglich ist und nicht die Tagesform über eine Zeugnisnote entscheidet. Mit zwei Wochenlektionen in der ersten Sekundarklasse im Fach Englisch ist es daher nicht möglich, pro Semester ergänzend zur Gesamtnote noch die Leistungen in drei Kompetenzbereichen (Schreiben und Sprechen; Lesen und Hören; Grammatik und Rechtschreibung) einzeln auszuweisen. Daher soll Absatz 2 aus einem einzigen Satz bestehen: «Englisch und Französisch werden im zweiten und dritten Zyklus mit einer Gesamtnote beurteilt, welche mündliche und schriftliche Leistungen berücksichtigt.»

Gleichwertigkeit von Deutsch und Mathematik gefordert

Im Vorschlag des Kantons besteht ein Ungleichgewicht in der Beurteilung von Sprachen und Mathematik. Entweder müssten auch in der Mathematik die Leistungen der drei Kompetenzbereiche mit Wortprädikaten ausgewiesen werden oder sonst würde, im Sinne der nötigen Gleichbehandlung der beiden Fachbereiche, Deutsch auch nur mit einer Gesamtnote beurteilt wie auch Englisch und Französisch beziehungsweise Geometrie.

Die Delegierten Bildung Thurgau, der Vorstand der Sek I TG sowie die Delegierten Sek I TG sprechen sich klar dagegen aus, dass im Sinne der nötigen Gleichbehandlung der beiden Fachbereiche Deutsch und Mathematik auch in der Mathematik die drei Kompetenzbereiche mit Wortprädikaten ausgewiesen werden müssen. Da auf der Sekundarstufe keine Jahreszeugnisse, sondern Semesterzeugnisse ausgestellt werden müssen, geraten Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen unter einen enormen, belastenden und andauernden Notendruck. Die verschiedenen Tests benötigen auch sehr viel der bereits knappen Unterrichtszeit. Diese Zeit müsste für das Lernen bereitstehen.

Darum verlangt die Delegiertenversammlung Bildung Thurgau, dass im Sinne der Gleichwertigkeit der beiden Fachbereiche alle Sprachen inklusive Deutsch in allen Zyklen einzig mit einer Gesamtnote beurteilt werden.

Neu sollte Absatz 1 folgendermassen lauten: «Deutsch wird im zweiten und dritten Zyklus mit einer Gesamtnote beurteilt, welche mündliche und schriftliche Leistungen berücksichtigt.»

Räume, Zeiten, Gesellschaften

Aus Sicht der Geschäftsleitung Bildung Thurgau führen Sammel- wie Einzelnoten zu Problemen. Daher führte die Geschäftsleitung in der ersten Umfrage an alle Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer eine Erhebung betreffend Einzel- und Sammelnoten durch. Diese zeigte dasselbe Ergebnis wie alle vorhergehenden Umfragen in den letzten Jahren: Die Hälfte der Sekundarlehrpersonen bevorzugt mit guten Gründen Einzelnoten und die andere Hälfte mit ebenso guten Gründen Sammelnoten. Aufgrund dieser Ergebnisse sowie der politischen Realität fordert die Geschäftsleitung Bildung Thurgau, dass in Räume, Zeiten, Gesellschaften (RZG) eine Sammelnote (Geschichte und Geografie) erteilt wird.

Die politische Begründung im Grossen Rat für Einzelnoten in Natur, Mensch, Gesellschaft im dritten Zyklus war vor allem auf die Aussagekraft bei den einzelnen Fächern betreffend Lehrstellen fokussiert. Es gibt aber aus Sicht von Bildung Thurgau fast keine Berufe im Gewerbe, in denen Lehrmeister eine Einzelnote in Geografie oder Geschichte für das Stärkeprofil ihres Berufes benötigen würden.

Daher ist die geforderte Sammelnote von Bildung Thurgau in RZG auch politisch vertretbar.

Mündliche Aufnahmeprüfung soll beibehalten werden

Vernehmlassung Aufnahmeverfahren

Während mehr als einem Jahr haben sich die Gremien von Bildung Thurgau mit der Revision des Aufnahmeverfahrens für die Maturitätsschulen und Fachmittelschulen auseinandergesetzt. Abschliessend haben sich die Delegierten an ihrer elektronisch durchgeführten Versammlung Ende Mai 2020 klar geäussert.

Die Delegiertenversammlung von Bildung Thurgau beantragt mit 72 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen und 0 Enthaltungen, dass die vorgesehenen Änderungen des Aufnahmeverfahrens in die Maturitätsschulen und in die Fachmittelschulen nicht umgesetzt werden und das bewährte Aufnahmeverfahren mit der mündlichen Aufnahmeprüfung als zweiter Chance entsprechend beibehalten wird.

Nachteile des neuen Modells für Schülerinnen und Schüler

- Durch den Einbezug der Vornoten geraten die Schülerinnen und Schüler zusätzlich unter Druck. Dieser steigt während der Prüfungsvorbereitungsphase im letzten Semester vor den Tests, weil die Lernenden in fast allen Fächern unter Notendruck stehen werden.
- Mit dem Einbezug der Vornoten werden vor allem diejenigen Lernenden bevorzugt, welche sich nahtlos in das System einfügen. Wirtschaftlich langfristig relevante Querdenker werden dadurch eher ausgegrenzt.
- Die Abschaffung der mündlichen Prüfung benachteiligt die Knaben, die entwicklungspsychologisch bedingt im schriftlichen Ausdruck den Mädchen mehrheitlich hinterherhinken. Dadurch werden viele Knaben an den Mittelschulen weiterhin marginalisiert.
- Das Gewicht der Empfehlungen der Sekundarlehrpersonen mit nur einem Punkt in der Punktetabelle ist beim neuen Vorschlag zu gering. Die Chance, dass die während der Sekundarschulzeit bewiesenen persönlichen Stärken in der qualitativen Empfehlung zu Buche schlagen, geht verloren. Das Wissen um diese Stärken ermöglicht eine ganzheitliche Beurteilung der Kandidatinnen und Kandidaten.
- Mit der neuen Regelung haben nur noch Schülerinnen und Schüler der Stammklasse E einen Bonus. Bisher erhielten auch die Schülerinnen und Schüler der Stammklasse G mit der mündlichen Prüfung eine «zweite Chance».
- Die Aufnahmeprüfung nach dem neuen Modell beruht einzig auf numerischen Werten. Sie lässt die Persönlichkeit der Kandidaten, ihre besonderen Fähigkeiten, ihren Einsatz, ihr Entwicklungspotenzial und Verhalten ausser Acht.
- Die mündlichen Fertigkeiten haben einen wichtigen Stellenwert an der Sekundarschule und werden gelehrt und geübt. Der Druck auf die Lehrpersonen, diese zugunsten der Schriftlichkeit zu vernachlässigen, wird steigen; dies zum Nachteil der Lernenden, die keine Mittelschule besuchen möchten.

Nachteile des neuen Modells aus Sicht des Systems Schule

- Mit den geplanten Änderungen wird der Druck auf die abgebenden Lehrpersonen weiter erhöht, da von entsprechend motivierten Eltern nun jede Note auf die Goldwaage gelegt und gegebenenfalls mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, auch rechtlichen, angefochten werden wird.
- Dieser Notendruck wird sich beim Unterrichten negativ bemerkbar machen, insbesondere bei den musischen Fächern.
- Ein sinnvolles Gefäss des Austausches von Mittelschul- und Sekundarlehrpersonen wird abgeschafft.
- Die Noten zwischen verschiedenen Lehrpersonen und an verschiedenen Schulen variieren bei gleichen Leistungen stark. Schülerinnen und Schüler aus Klassen mit einer «wohlwollenden» Notengebung werden mit den geplanten Änderungen bevorzugt.
- Die bewährten mündlichen Prüfungen legen bei allen Prüflingen die gleichen Massstäbe an. Dies auch, weil externe Experten die Prüfungen abnehmen. Warum soll also, im Widerspruch zum geplanten zweistufigen Aufnahmeverfahren, die zweistufige Aufnahmeprüfung bestehend aus schriftlicher und mündlicher Prüfung abgeschafft werden? Es muss doch auch im Interesse des Kantons sein, möglichst faire Aufnahmeprüfungen durchzuführen.

Falls sich der Kanton trotz der klaren Ablehnung durch die Lehrerschaft für sein Modell entscheiden sollte, muss die Umrechnung von Noten in Punkte grundsätzlich überarbeitet werden. Es ist in der geplanten Vorlage eine klare, mehrfache Benachteilung der Knaben erkennbar.

Abschliessende Gedanken zur Revision des Aufnahmeverfahrens

Die geplanten Anpassungen führen nicht dazu, dass mehr der «geeignetsten Schülerinnen und Schüler», wie es in der Mittelschulstrategie heisst, rekrutiert werden. Im besten Fall werden andere Schülerinnen und Schüler gewonnen.

Mit Freude hat die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau die Argumentation von Regierungsrätin Monika Knill bezüglich mündlicher Aufnahmeprüfung 2020 zur Kenntnis genommen:

«Es ist uns ein grosses Anliegen, die Ausbildungsqualität der Mittelschulen und insbesondere der gymnasialen Maturität auch in diesem Jahr unter den aktuellen Herausforderungen hochzuhalten. Dazu gehören neben den schriftlichen auch die mündlichen Prüfungen. Sie sind eine zusätzliche Chance, das über Jahre Gelernte auf der mündlichen Ebene zu entwickeln und zu verdichten, und vermitteln so ein besseres Gesamtbild des erreichten Leistungsniveaus.»

Wenn junge Menschen die Herausforderungen ihrer Zukunft lösen wollen, müssen sie dies gemeinsam tun. Dazu benötigen sie neben wichtigen Kompetenzen wie Kreativität oder Empathie auch ihre Sprache.

Mündliche Aufnahmeprüfungen sind ein wichtiger Bestandteil, um unter anderem die Ganzheitlichkeit, die Vernetzungsgedanken und die Reife der jungen Menschen erfassen zu können.

Unsere Schülerinnen und Schüler sollen in vielfältigen Situationen ihren mündlichen Ausdruck üben und somit Selbstsicherheit und Vertrauen auch in der mündlichen Kommunikation aufbauen können.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

125 Jahre Verbandstätigkeit

Rückblick auf Vergangenes Teil 4

Am 19. August 2020 besteht der Verband der Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer seit 125 Jahren und Bildung Thurgau seit 15 Jahren. Ein Meilenstein, der einen Rückblick verdient. Nachfolgend werden aus der Festschrift zum 100-Jahr-Verbandsjubiläum einige Trouvaillen von 1952 bis 1995 zitiert. Während dreier Jahre studierte der Arboner Hans Gauch, Reallehrer sowie Verfasser der Verbandsgeschichte bis 1995, dafür insgesamt 54 Kilogramm Akten.

Am 19. August 1895 wurde in Diessenhofen der «Thurgauische Kantonale Lehrerverein» (TKLV) gegründet, der 1991 in «Verband der Thurgauer Lehrerschaft – Lehrerinnen und Lehrer Thurgau» (LTG) umbenannt wurde. Am 17. September 2005 wurde Bildung Thurgau – der neue Verband der Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer – gegründet.

1952
Der Wunsch von Seminardirektor Schohaus nach mehr pädagogischer Einstellung der Schulbehörden wird dort als Tadel empfunden. Heizung und Reinigung des Schulhauses durch den Lehrer sind an einigen Schulorten noch Mode (für 80 Franken pro Jahr).

1953
Im Thurgau herrscht Lehrermangel, was aufgrund von Besoldungsvergleichen mit anderen Kantonen nicht überrascht. Das geltende gesetzliche Minimum der Jahresbesoldung für Primarlehrer beträgt immer noch 4200 Franken plus Teuerungszulagen.

1955
An der Delegiertenversammlung schlägt ein humorvoller Lehrer vor, Lehrerinnen sollten einen Lehrer heiraten, dann gäbe es viel weniger Besoldungsprobleme!

1957
Vom 1. Januar 1957 an sind die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen Mitglieder des kantonalen Lehrervereins. Wegen des andauernden Lehrermangels wird erwogen, die dritte Seminarklasse in den thurgauischen Schuldienst zu schicken und nach einem Jahr für den vierten Kurs ins Seminar zurückzunehmen.

1960
Bei gewissen militärischen Dienstleistungen werden Gehaltsabzüge vorgenommen. Ausserkantonale Lehrkräfte, die in den Thurgau kommen, sollen (medizinisch!) durchleuchtet werden, bevor die Wahl stattfindet.

1961
Im neuen Unterrichtsgesetz soll die Lehrerwahl so geregelt werden: Alle in den thurgauischen Schuldienst eintretenden Lehrer aus anderen Kantonen und die patentierten Thurgauer Seminaristen sind zunächst für ein Jahr provisorisch zu wählen.

1963
In einigen Gemeinden haben einzelne Schulklassen zusätzlich freie Schulwochen, da es nicht gelungen ist, einen Ersatz für den Militärdienst leistenden Lehrer zu finden. Die Pflichtstundenzahl der Lehrer beträgt 28 Lektionen zu 60 Minuten.
In der Nacht vom Freitag auf den Samstag, 19./20. Juli werden die kürzlich renovierte Barockkirche und das Thurgauische Lehrerseminar Kreuzlingen ein Raub der Flammen.

1964
Auf die Ausschreibung für den Umschulungskurs in der Tagespresse sind bis Ende Januar 1964 120 Anmeldungen eingegangen. Davon werden 26 aufgenommen.

1965
Im neu gewählten Grossen Rat sitzen acht Lehrer aus allen Fraktionen.
Turnen bei Regenwetter: Es fehlen im Kanton rund 100 Turnräume. Im Schulblatt erscheint eine Weisung zum Sonderturnen zur Behebung und Verhütung von Haltungsschäden.

1966
Eine Kommission von 17 Mitgliedern, präsidiert von Regierungsrat Rudolf Schümperli, hat die Beratungen zur zukünftigen Gestaltung der Lehrerbildung aufgenommen. Gesamtschweizerisch spricht man bereits von der Gründung einer Pädagogischen Hochschule.

1967
Die Ersetzung der Thurgauischen Schulsynode durch eine Delegiertenversammlung wird diskutiert.

1968
Der Verein gibt sich neue Statuten. Im Thurgau wird eine Mittelstufenkonferenz gegründet.

1969
Es ist Sache des Erziehungsdepartementes, den Lehrern auch während der Schulzeit Urlaub zum Besuch von Weiterbildungskursen zu gewähren. Nicht die Ferienzeit ist geregelt, sondern die Verpflichtung der Lehrkraft, 40 Wochen Schule zu halten. Eine Schulbehörde hatte beschlossen, die Frühlingsferien der Lehrer und damit der Schülerinnen und Schüler um eine Woche zu kürzen, um während des Militärdienstes der Lehrer keinen Vikar einstellen zu müssen.
Dieses Jahr müssen wegen Platzmangels rund 1000 Bewerber für die Schweizerischen Lehrerfortbildungskurse abgewiesen werden, was von der NZZ als «Zeichen der vorzüglichen Bildungsbeflissenheit unserer Lehrerschaft» gerühmt wird. Nach der Schaffung von Stufenkonferenzen soll pro Jahr nur noch eine Bezirkskonferenz durchgeführt werden.

1970
Ein neues «Gesetz über die Ausbildung von Primarlehrern» liegt vor. Zu dem darin vorgesehenen Stimmrecht der Schüler an den Konventssitzungen haben die Seminarlehrer Vorbehalte angemeldet.
In der Mittelstufenkonferenz werden der Französischunterricht und die audio-visuelle Lehrmethode diskutiert.

1972
Es ist abzuklären, wie weit der Begriff «unentgeltlicher Unterricht» ausgelegt werden kann. Was gehört alles dazu? Alle Schulmaterialien? Reisen, Lagerwochen während der Unterrichtszeit?

1973
Zurzeit besteht der Thurgauer Kantonale Lehrerverband (TKLV) aus 1016 Mitgliedern. Es laufen Versuche zur Einführung des Fremdsprachenunterrichts auf der Mittelstufe.
Die ostschweizerischen Lehrerorganisationen gründen eine Regionalkonferenz (ROSLO). Mitglieder sind die Kantone ZH, GL, AR, AI, SG, GR, TG und das Fürstentum Liechtenstein.

1974
Der Französischunterricht an der Primarschule ist 1974 das Jahresthema und gibt zu beträchtlichen Diskussionen Anlass. Eine Versuchsphase, die noch nicht abgeschlossen ist, läuft seit 1971.

1975
Diplomierte Kindergärtnerinnen möchten dem TKLV beitreten. Die Delegiertenversammlung 1976 wird über die Aufnahme befinden. Neu: Ab dem 56. Altersjahr müssen die Turnstunden nicht mehr von der Klassenlehrkraft erteilt werden.

1977
Das Jahr 1977 ist das «Jahr der stellenlosen Lehrer». Als eines der Gegenmittel soll der halbjährige Weiterbildungsurlaub nach zehnjähriger Unterrichtstätigkeit für alle Lehrer realisiert werden. Zudem soll man die Ausbildung der Primarlehrer auf fünf Jahre verlängern.

1979
Neue Probleme landesweit: Schuljahresbeginn im Frühling oder Herbst? Wie soll der Französischunterricht an Mehrklassenschulen erteilt werden?
Seit Mitte 1979 vertritt der Lehrerverein alle Stufen der thurgauischen Lehrerschaft.
Der Regierungsrat gibt Ende Jahr eine «Verordnung des Regierungsrates über die Rechtsstellung der Volksschullehrer und Kindergärtnerinnen» zur Vernehmlassung heraus. Sie befriedigt nicht. Schon die vierwöchige Frist ist zu kurz. Der Vorstand hat in den 44 Paragrafen 23 Bestimmungen zu beanstanden. Auch der Seminarkonvent findet noch zusätzlich zwölf Minuspunkte.

1981
Der Verein zählt Anfang Jahr 1576 Mitglieder. Die örtlichen Pensionsversicherungen für Lehrer werden aufgelöst.
Wird der Lehrerberuf «verweiblichen»? Im Kanton Thurgau wird dieses Problem ernst genommen, im Schweizerischen Lehrerverein noch nicht.

1982
Seit 1980 findet alle vier Jahre die Wiederwahl der Lehrkräfte durch die örtliche Schulbehörde statt. Ist eine Nichtwiederwahl zu erwarten, ist dies der Lehrkraft sechs Monate vor dem Termin mitzuteilen.

1984
Eine erfreuliche Tatsache: Das Erziehungsdepartement und die Schulbehörden sind bemüht, auch kleine Schulen zu erhalten. Es ist auch lobenswert, dass im Thurgau keine wesentliche Reduktion der Ausgaben für das Bildungswesen festzustellen ist.

1985
Der Bildungsurlaub für Lehrkräfte ist seit 1980 gesetzlich und mit Richtlinien des Regierungsrates geregelt.

1986
Der Präsident des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins, Urs Schildknecht, wird zum vollamtlichen Zentralsekretär des 28 000 Mitglieder zählenden Schweizerischen Lehrervereins gewählt. In den zwölf Jahren seiner Zugehörigkeit zum Vorstand war Urs Schildknecht elf Jahre Präsident. Der Verein ernennt ihn zum Ehrenmitglied.

1988
Auf den Wahllisten für die Grossratswahlen 1988 stehen rund 60 Lehrer und Lehrerinnen (Autopartei und Nationale Aktion sind nicht vertreten).

1989
Der Schweizerische Dachverband nennt sich abgekürzt LCH (Lehrerinnen und Lehrer Schweiz). Einzelne Kantonalsektionen folgen nach und nach dieser Bezeichnung, so 1991 der TKLV mit der Umbenennung in LTG (Lehrerinnen und Lehrer Thurgau).

1989/90
Die Berufsschullehrkräfte werden zum Eintritt in den TKLV eingeladen. Das seit einigen Jahren in Kreuzlingen geplante Didaktische Zentrum wird eröffnet. Dort wird die Beratungstätigkeit des TKLV mit der Offenen Sprechstunde ergänzt.
Der Beschluss des Grossen Rates zur Einführung des Französischunterrichts an der Primarschule bringt recht grosszügige Rahmenbedingungen für dieses Fach.

1991/92
Anfang April 1991 übernimmt der bisherige Aktuar Werner Ibig, Dingetswil, das Amt des Präsidenten des LTG.
Das Kindergärtnerinnenseminar Amriswil soll in absehbarer Zeit vom Kanton geführt werden.
An einer Sitzung mit dem Synodalvorstand werden in Zukunft zu behandelnde Themen vorgeschlagen: Abschaffung der Noten, Oberstufenreform, Lehrerfortbildung, Rekurrente Bildung, Berufsleitbild des LCH, Lehrpläne, Schulberatung.
1991/92 ist der LTG nach der Mitgliederzahl die sechstgrösste Sektion des LCH.

1992/93
Regierungsrat Bürgi lobt öffentlich die Mittelstufenlehrerschaft. Sie erledige den Auftrag Frühfranzösisch mit Bravour!

1993/94
Der LTG hat 1550 Mitglieder im Schuldienst. 290 Rentnerinnen und Rentner sind als Mitglieder weiter dabei.

1994/95
Im Kanton Zürich ergibt eine breit angelegte Umfrage eine grosse Zustimmung zur generellen Fünftagewoche.
Die Vorarbeiten im Vorstand für das Jubiläumsfest «100 Jahre LTG» laufen schneidig und auf Hochtouren. Vor dem Festtermin vom Samstag, dem 19. August 1995 (dem gleichen Datum wie 1895) findet eine Pressekonferenz statt, an der die Jubiläumsschrift und das Fest vorgestellt werden.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

MEINE LET
SCHULKL
Smithyen
Sam
2005

Die reisefreudige Primarlehrerin

Hanni Knüsel erzählt von ihrer Lehrtätigkeit

Zum 125-Jahr-Jubiläum des Verbands der Lehrerinnen und Lehrer Thurgau im Jahr 2020 werden in einer Serie Menschen porträtiert, die als Lehrpersonen tätig waren oder sind. Um deren Sicht auf den Lehrberuf und dessen Veränderungen sichtbar zu machen, wählte die Redaktion von BILDUNG THURGAU Lehrpersonen verschiedenen Alters aus. Die 75-jährige Primarlehrerin Hanni Knüsel erzählt in der Jubiläumsausgabe über ihr Leben.

Die Welt bereisen und entdecken. Das war ein früh gehegter Wunsch von Hanni Knüsel. Doch als Sekundarschülerin fragte sie sich geflissentlich: Was will ich werden? Welchen Beruf könnte ich ein Leben lang ausführen? So leistete sie Hilfsdienst in einer Psychiatrischen Klinik, schnupperte im Spital, und ja, auch in einem Reisebüro. Der Wunsch nach einer Herausforderung, die für ein ganzes Arbeitsleben genügend Abwechslung und Verantwortung mit sich bringt, führte sie schliesslich zum Beruf Lehrerin. «Diesen Entscheid habe ich niemals bereut», sagt die lebhafte 75-Jährige. Nur gerade fünf Gehminuten vom Lehrerseminar Kreuzlingen entfernt, wohnte die achtköpfige Familie seit 1952 an der Säntisstrasse 20 in der «Felsenruh» mit grossem Garten und Pool. Doch dazu später mehr.

Heimweh in Fischingen

So startete Hanni Knüsel ihre Ausbildung zur Lehrerin und wurde 1964, nach drei Jahren am Lehrerseminar, ins «kalte Wasser» geworfen. Sie sagt dazu: «Damals waren Lehrpersonen knapp, insbesondere in den ländlichen Gemeinden. So wurden wir alle für ein Jahr lang in ein Praktikum geschickt.» Hanni Knüsel kam, da sie katholisch ist, nach Fischingen und unterrichtete dort eine vierte und fünfte Klasse. «Ich bekam eine riesige Fünfzimmerwohnung für mich ganz allein», erinnert sie sich lachend. Es sei ein sehr wertvolles und lehrreiches Jahr gewesen, aber sie wohnte auch sehr abgeschieden. «Das war das erste und einzige Mal, dass ich Heimweh hatte», so Hanni Knüsel. Nach dem Praktikum ging es zurück zur Ausbildung, die sich durch diesen Einsatz um ein Jahr verlängerte. Kurz nach dem Abschluss meldete sich das Fernweh. Hanni Knüsel erklärt: «Kolleginnen gingen nach Italien oder ins Welschland, aber ich war immer noch in Kreuzlingen.» Doch bot sich plötzlich eine Gelegenheit, immerhin den Ort zu wechseln: In Schlatt wurden zwei Stellvertreterinnen gesucht, die für ein Semester einspringen sollten. An diese Zeit erinnert sich Hanni Knüsel sehr gerne, wie sie zusammen mit einer Semi-Kollegin, die Füsse im Rhein badend, Hausaufgaben oder Prüfungen korrigierte.

Oasen im Lehrberuf

Nach dieser Stellvertretung konnte Hanni Knüsel endlich ausfliegen. Die erste Station war Rom, wo sie 1966 bei einer Familie die Kinder betreute. Neun Monate blieb sie dort und verbrachte viel Zeit mit der Mutter, einer Französin, deren Mann häufig unterwegs war. «Es war eine tolle Erfahrung. Ich hatte es mit dieser Familie wirklich gut getroffen», sagt Hanni Knüsel. Nach ihrem ersten Auslandaufenthalt trat sie in Frauenfeld im Schulhaus Oberwiesen ihre erste Stelle an, wo sie dreieinhalb Jahre lang als Primarlehrerin unterrichtete. Anschliessend zog es sie nach Madrid, um Spanisch zu lernen. Die restliche Zeit dort nutzte sie, um in einem Hotel an der Küste zu arbeiten, ebenfalls ein Glücksgriff, wie sie sagt. Das Reisen sagte ihr so sehr zu, dass sie, nach einigen Jahren in Kreuzlingen, eine Stelle bei Kuoni als Hostess annahm. In dieser Funktion war sie in Teneriffa wie auch in Sri Lanka und in Thailand unterwegs. Da sie nie Probleme hatte, während ihrer Lehrtätigkeit in Kreuzlingen Urlaub zu nehmen, war sie in den 70er-Jahren je ein halbes Jahr in Neuseeland und Kanada, um auf einer Farm zu arbeiten. «Durch die Reisen hatte ich immer Oasen zwischendurch, deshalb bin ich so gerne Lehrerin gewesen», sagt sie rückblickend.

Einbezug der Eltern

In Kreuzlingen unterrichtete sie zuerst im Schulhaus Schreiber, später bis zur Pensionierung 2008 im Schulhaus Seetal. Die Zusammenarbeit und der Einbezug der Eltern war ihr sehr wichtig. Im Gegenzug schätzten es die Eltern, sich aktiv einbringen zu können. Sie habe die Eltern angefragt, was diese gerne mit ihren Kindern machen wollten, so Hanni Knüsel. Es kamen unter anderem kulinarische Vorschläge wie Pizza backen mit den Vätern oder Lasagne zubereiten mit den Müttern. Die Fantasie sprang auf die Eltern über und förderte unterschiedliche Ideen zutage. Die Aktivitäten passierten jeweils an Samstagen und Hanni Knüsel, als fliegende Reporterin, schaute bei den Familien nach, wie sie vorankamen. Auch ging sie einmal pro Monat mit den Kindern in den Wald, um zu beobachten, zu spielen und miteinander zu picknicken. Nebst ihrer Lehrtätigkeit engagierte sich Hanni Knüsel in der Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, die sie ab 1983 zehn Jahre lang präsidierte. Auch war sie zwölf Jahre lang als Gemeinderätin bei der CVP aktiv und die erste Gemeindepräsidentin von Kreuzlingen.

Toleranz als Leitmotto

Was sie als Lehrerin im Thurgau sehr schätzte, war der grosse Freiraum. Bei einer Weiterbildung 1981 in Bern hörte sie erstmals von Mobbing und musste zudem feststellen, dass in anderen Kantonen der Rahmen für Lehrpersonen viel enger gesteckt war, als sie es kannte. Sie sagt rückblickend: «Was ich dort in der halbjährigen Weiterbildung gelernt habe, gab mir für sicher fünf Jahre einen Rucksack an Wissen und Inspiration mit.» Sie habe sich immer bemüht, konsequent zu sein, antwortet sie auf die Frage, was für eine Art Lehrerin sie war. Toleranz war und ist ihr Leitmotto in der Schule wie auch im Leben. Der Mangel an Toleranz habe gegen Schluss ihrer Lehrtätigkeit ab- und der administrative Aufwand zugenommen. Deshalb kam die Pensionierung 2008 für Hanni Knüsel zum richtigen Zeitpunkt. Und der Pool im Garten? «Dort durften die Kinder einmal im Jahr zum Baden vorbeikommen. Auch wenn manche Rechenaufgabe vergessen ging, an dieses Erlebnis erinnern sich die ehemaligen Schulkinder bis heute», sagt sie.

Claudia Koch
Mitarbeiterin Kommunikation

15 Jahre Bildung Thurgau

Gemeinsam zum Erfolg – Verbandspräsidentin blickt zurück

Am 19. August 2020 besteht der Verband der Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer auf den Tag genau seit 125 Jahren. Aufgrund der Coronapandemie wird die Feier des Jubiläums in Form eines Begegnungsfestes um ein Jahr verschoben. Bildung Thurgau feiert am 17. September 2020 sein 15-jähriges Bestehen. Dieser kleine Meilenstein in der Verbandsgeschichte wird von der Präsidentin Anne Varenne mit einem persönlichen Rückblick gewürdigt.

15 Jahre Bildung Thurgau heisst auch, dass ich seit 15 Jahren in der Geschäftsleitung von Bildung Thurgau tätig sein darf. Vieles aus meiner Vergangenheit habe ich als zukunftsorientierte Frau auf die Seite geschoben und bewusst vergessen. An die Gründungsfeier im Unternehmerforum Lilienberg erinnere ich mich aber noch sehr gut. Voller Idealismus und ohne Ambitionen auf politische Ämter habe ich mich als Präsidentin der damaligen pädagogischen Kommission und somit auch als Geschäftsleitungsmitglied beworben. Eigentlich wollte ich einzig meine pädagogischen Werte und Erfahrungen in den Thurgauer Schulen umsetzen. Wie aber häufig, kommt dann eben doch alles anders als geplant ...

Gründungsfeier mit Nachgang

Einige Minuten nach meiner Wahl habe ich eine schriftliche Absichtserklärung des TMK-Vorstandes in den Händen gehalten. Darin wurde ein schlagkräftiger Berufsverband, eine starke Führung, eine ausgewogene Interessenvertretung, eine offene und sachliche Diskussion und das Mittragen der Anliegen der Konferenzen gefordert. Beim Lesen der klaren Vorstellungen wurde es mir doch etwas mulmig zumute. Ich fragte mich leicht entsetzt, auf was ich mich mit dieser Wahl eingelassen hatte und ob ich alle diese Forderungen überhaupt erfüllen könne. Als grundsätzlich tatkräftiger Mensch verdrängte ich aber diese Zweifel entschlossen tief in meinem Inneren – nicht aber die Absichtserklärung.

Sprung ins kalte Wasser

Einen Monat später mussten wir drei Geschäftsleitungsmitglieder, davon zwei Verbandsneulinge, ein grosses Geschäft stemmen: die Abstimmung der Volksinitiative «Nur eine Fremdsprache an der Primarschule». Beherzt und ohne Erfahrung beim Erstellen von Basisumfragen und deren politischen Konsequenzen befragten wir alle Lehrpersonen zu ihrer Haltung. Die Beteiligung lag bei 41 Prozent, wobei sich 74 Prozent davon für eine Fremdsprache anstatt zwei an der Primarschule aussprachen.

Erst am Ende der Befragung haben wir festgestellt, dass wir als Geschäftsleitung so oder so in ein politisches Dilemma kommen würden. Auf der einen Seite stand die berechtigte Besorgnis der Lehrerinnen und Lehrer wegen ungenügender Rahmenbedingungen im Fremdsprachenunterricht und auf der anderen Seite die politische Diskussion, die uns Praktikern und Experten des Lehrens und Lernens immer wieder «Faulheit, Bequemlichkeit, Reformverweigerung» und ähnlich «Schmeichelhaftes» vorwarf.

Streitthema Fremdsprachen

Wir wollten als Spitze des Verbandes einerseits die Anliegen der Mehrheit unserer Kolleginnen und Kollegen vertreten, andererseits aber auch das Image der Lehrerschaft verbessern und nicht weiter beschädigen. Wie dies beides zusammen erfolgreich geschehen sollte, war für mich als Neuling nicht ersichtlich.

Schlussendlich haben wir unseren Dachverband LCH mit dem erfahrenen Männertrio Beat W. Zemp, Anton Strittmatter und Urs Schildknecht an der Spitze um Unterstützung gebeten. Toni Strittmatter, Leiter Pädagogik und brillanter Redner, erstellte mit mir ein fünfteiliges Argumentarium, um den politischen Schaden auf beiden Seiten – also intern und extern – zu begrenzen. Erst Jahre später, als die Diskussionen um den Französischunterricht an der Primarschule nicht abrissen, habe ich realisiert, welch grosses Streitthema wir damals im ersten halben Jahr mit Kleinstpensen im Verband Bildung Thurgau unerschrocken angeführt haben und wie durch ein Wunder mehr oder weniger unbeschadet überstanden haben.

Politisches Erwachen

Unsere erste durchgeführte Delegiertenversammlung im Mai 2006 weckte mich dann politisch endgültig auf. Ich lernte innerhalb weniger Stunden, dass einzig das Leiten einer Versammlung oder eines Verbandes keinen Erfolg bringt. Viel wichtiger ist die breite Überzeugungsarbeit mit sachlichen Argumenten vor Ort und im Hintergrund und dies schon Wochen, besser Monate, vorher. Lobbyieren hatte ich damals als eine eher verwerfliche Tätigkeit angesehen, denn für mich hiess Demokratie bis anhin, dass sich alle Menschen eine Meinung bilden können und diese auch vertreten. Der Ausgang der Abstimmung zur Fremdsprachenfrage seitens der Delegierten zeigte mir deutlich, wie schnell sich Haltungen durch politische Versprechen ändern können. Ich wage aus heutiger Sicht sogar die Vermutung, dass das Thurgauer Stimmvolk damals die Volksinitiative «Nur eine Fremdsprache an der Primarschule» angenommen, statt knapp abgelehnt hätte, wenn sich die Delegierten im Sinne der Mittelstufenlehrpersonen für die Initiative ausgesprochen hätten.

Harte Realität

Nach nur neun Monaten trat Eva Büchi als erste Präsidentin von Bildung Thurgau von ihrem Amt zurück. Sie wurde vom Regierungsrat zur Prorektorin gewählt. Das dritte Geschäftsleitungsmitglied erkrankte und die ganze Verantwortung des neuen Verbandes lag bei mir. Einen kurzen Moment erwog ich ebenfalls meinen Rücktritt, dann siegte aber mein offensichtlich angeborenes Kämpferherz: Je grösser die Herausforderung oder aussichtsloser die Lage, umso mehr Energie und Ideen kann ich für einen ersten Schritt zum Erfolg mobilisieren.

Neben den fehlenden Geschäftsleitungsmitgliedern zeigte sich immer deutlicher, dass nicht alle Teilkonferenzen oder ihre Vorstände hinter dem neuen Verband standen und das Modell «LTG» bevorzugten. Immer mehr offene Grabenkämpfe und «alte Geschichten» kamen zum Vorschein und ich wunderte mich täglich mehr, wieso ich gedacht hatte, dass ich mich hauptsächlich für die Leitung der pädagogischen Kommission be-

Foto: zVg

Regierungsrätin Monika Knill und Anne Varenne an einer ihrer ersten Sitzungen im Jahr 2008.

worben hätte. Denn eigentlich löste ich alle anderen auftretenden Fragen und Herausforderungen von erhöhten Rechnungen bis hin zu verunglimpfenden Mails zwischen Personen.

Fortbestand auf der Kippe

Mein Charakterzug der Ausdauer – einige nennen ihn auch Sturheit – hat mich auch bei meiner Führungstätigkeit des Berufsverbandes Bildung Thurgau stark unterstützt. Dies bedeutet bei mir: Nicht aufgeben, sich durch kleine Schritte motivieren, die grossen Erfolge feiern, immer neue Wege suchen, sich vernetzen, ein sachliches, adressatengerechtes Argumentarium erarbeiten und wenn die Zeit reif ist, entschlossen handeln. Innerhalb weniger Monate und aufgrund der harten ersten Lernfelder war mir klar, dass der Aufbau des neuen Berufsverbandes trotz mehrjähriger Vorbereitungen erst begann. Und dies würde nur gelingen, wenn eine stabile, engagierte Führungsspitze die vielen aussenpolitischen und innenpolitischen Herausforderungen und Grabenkämpfe gemeinsam lösen würde. Mithilfe eines erfahrenen Beraters und einer breit zusammengesetzten Arbeitsgruppe fokussierten wir die grundlegenden Probleme des Verbandes und suchten nach wirksamen Lösungen. Diese führten zu grösseren Statutenänderungen. Die Delegierten stimmten dieser Neustrukturierung, die am 1. Januar 2009 in Kraft getreten ist, zu. Dabei erhielt die bisherige «Schatten-Präsidentenkonferenz» die dringend nötige rechtliche Einbindung in Bildung Thurgau und amtet seither als Geschäftsleitung Bildung Thurgau unter der Leitung der Verbandspräsidentin. Diese wichtigste Massnahme sowie die nötige Pensenaufstockung des Verbandspräsidiums erzeugten den von mir als unabdingbar erachteten Richtungswechsel. Seither sind wir je nach Situation in einem gemeinsamen Schiff oder in einem schnellen Kajak unterwegs.
Als Vorstände und Delegierte aller Teilkonferenzen stehen wir zusammen und erhalten so in der Bildungsverwaltung und Politik die nötige Aufmerksamkeit. Diese müssen wir zukünftig auch noch bei den Nichtmitgliedern erreichen. Diese führen oftmals ins Feld, dass sie von einer Mitgliedschaft keinen finanziellen direkten Nutzen haben und daher keinen Sinn in einem Beitritt sehen. Vergessen geht, dass ein jährlicher Lohnanstieg sehr wohl ein Mehrwert ist ...

Wichtige Anliegen erreicht

Neben diesem aus meiner Sicht grössten Erfolg, dass alle Stufen gemeinsam vorwärts gehen, konnten wir mit Beharrlichkeit weitere pädagogische und standespolitische Erfolge verzeichnen. Diese Liste findet sich in der Ausgabe 3–2015 von BILDUNG THURGAU auf den Seiten 10 und 11. Seither kann Bildung Thurgau weitere hartnäckig erkämpfte Erfolge vorweisen wie die Einreichung einer Lohnklage, welche dazu führte, dass der Regierungsrat die altrechtlichen TW-Lehrpersonen auf der Primarstufe per 1. Januar 2017 ins Lohnband 3 einreihte. Auch die altrechtlichen TW-/HW-Sekundarlehrpersonen wurden höher eingestuft, aber immer noch nicht im Lohnband 6. Die kurzfristige Abschaffung der Zusatzrente der Pensionskasse Thurgau wurde mit grossem Einsatz seitens Bildung Thurgau zumindest um einige Jahre verschoben. Auch erfolgreich war der Einsatz im Hintergrund, um im August 2017 im Grossen Rat den Beibehalt des jährlichen Stufenanstiegs bei den Lehrpersonen zu erwirken. Nach jahrelangem Einsatz für bessere Rahmenbedingungen für den Französischunterricht auf der Primarstufe wurden diese nach hohem politischem Druck durch den Grossen Rat endlich vom Regierungsrat bewilligt. Und seit knapp einem Jahr erhalten alle Lehrpersonen ab einem Beschäftigungsgrad von über 50 Prozent eine abgestufte Altersentlastung.

Absichtserklärung erfüllt

Nach fünf Jahren Aufbauarbeit und Ringen um den Zusammenhalt des jungen Verbandes Bildung Thurgau kann ich nun mit Überzeugung dem damaligen TMK-Vorstand mitteilen, dass seit einigen Jahren alle Forderungen der Absichtserklärung vollumfänglich erfüllt sind.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Persönlicher Dank

Als Präsidentin und Mitglied der Geschäftsleitung seit der Gründung des Verbandes am 17. September 2005 bedanke ich mich bei allen bisherigen Mitgliedern der Geschäftsleitung, allen Delegierten und Suppleanten, allen Mitarbeitenden sowie allen Mitgliedern sehr herzlich für die engagierte Unterstützung! Dank eurem Mitdenken, euren persönlichen Kompetenzen und eurer tatkräftigen Mithilfe dürfen wir auf erfolgreiche 15 Jahre Bildung Thurgau anstossen.

Eine Lehrerin mit Verständnis und Geduld

Mira Gazzi geht auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder ein

(leg) Zum 125-Jahr-Jubiläum des Verbands der Lehrerinnen und Lehrer Thurgau im Jahr 2020 werden in einer Serie Menschen porträtiert, die als Lehrpersonen tätig waren oder tätig sind. Um deren Sicht auf den Lehrberuf und dessen Veränderungen sichtbar zu machen, wählte die Redaktion von BILDUNG THURGAU Lehrpersonen verschiedenen Alters aus. Die 45-jährige Primarlehrerin Mira Gazzi wäre beinahe nach Ecuador ausgewandert, war immer wieder politisch aktiv und unterrichtet nun seit acht Jahren im Schulhaus Pestalozzi in Romanshorn.

Es hätte auch alles anders kommen können. Nachdem die gelernte Kindergärtnerin Mira Gazzi drei Jahre auf ihrem Beruf gearbeitet hatte, entschloss sie sich, für ein Jahr nach Ecuador zu reisen, um Sprache und Kultur kennenzulernen. «Irgendwann hatte ich das Gefühl, ich bleibe», erzählt die 45-Jährige. Sie nahm eine Stelle als Hausaufgabenhilfe in einer deutschen Privatschule in Ecuador an. Später wurde ihr angeboten, als Kindergärtnerin in der Privatschule zu unterrichten. Als es um die Abwicklung des Vertrages ging, wurde sie von der dortigen Schulleitung immer mit dem Wort: «Mañana, mañana», auf den Folgetag vertröstet. So reiste sie in die Schweiz zurück und machte eine Weiterbildung im Bereich Journalismus und PR.

Stellvertretungen als Chance

Mira Gazzi arbeitete eine Zeit lang im Bereich Journalismus und PR, musste aber feststellen, dass ihr die Kinder fehlten, das Lebendige und die Kreativität. Deshalb entschloss sie sich im Jahr 2004 für eine Ausbildung an der PHTG. «Ich war eines der ersten Versuchskaninchen, das sich von der Kindergärtnerin zur Primarlehrerin ausbilden liess», erinnert sie sich und lacht. Danach unterrichtete sie als Unterstufenlehrerin in Bischofszell. Nach der Geburt der beiden Söhne in den Jahren 2008 und 2010 übernahm Mira Gazzi dann vor allem Stellvertretungen, was sie heute noch gerne macht. «Ich habe bei Stellvertretungen festgestellt, dass sogenannte Problemkinder wiederholt weniger negativ auffallen, vielleicht, weil ich ohne Vorwissen auf das Kind zugehen kann.»

Keine Bildung ohne Bindung

Seit acht Jahren unterrichtet Mira Gazzi im Teamteaching mit Lucia Leonardi eine vierte bis sechste Klasse im Schulhaus Pestalozzi in Romanshorn. «Eigentlich bin ich hier einfach so reingerutscht», erzählt sie lachend, aber die Stelle habe sich als riesiges Geschenk entpuppt. Mira Gazzi sollte ursprünglich für eine Lehrperson im Mutterschaftsurlaub einspringen. Da es der Lehrerin aber nach der Geburt nicht mehr möglich war zu arbeiten, wurde Mira Gazzi angefragt, ob sie die Stelle übernehme. «Ich verstehe mich mit meiner Teamteachingpartnerin seit dem ersten Tag. Wir können uns gegenseitig entlasten», so Mira Gazzi, die zurzeit Sport, Geometrie und Werken unterrichtet. «Lehrerin ist für mich der ideale Beruf», so die alleinerziehende Mutter. «Ich gehe gleichzeitig mit meinen Kindern aus dem Haus und komme zur gleichen Zeit wie sie wieder nach Hause.» Natürlich seien die Anzahl Hobbys beschränkt, aber sie geniesse die Wanderungen oder Gummibootfahrten mit ihren Jungs.

Immer wieder neu

Die Beziehung zu ihren Schülerinnen und Schülern ist Mira Gazzi sehr wichtig. Sie erinnert sich an einen Lehrer aus ihrer Schulzeit in Bachenbülach: «Er hatte klare Regeln, aber auch eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern. Ich habe mich wohlgefühlt.» Manchmal müssen laut Mira Gazzi auch private Probleme oder «Verliebtheiten» der Schülerinnen und Schüler Platz haben. «Dann wird das Gespräch gesucht, in Gruppen zusammengesessen und geredet. Dies hat in diesem Moment einfach mehr Priorität», sagt Mira Gazzi. Die Primarlehrerin lässt auch Ideen und Inputs der Schülerinnen und Schüler in den Unterricht einfliessen. «Ich finde es wichtig, ihre Vorstellungen zu unterstützen. Funktioniert etwas nicht so, wie sie es gerne hätten, dann zeige ich ihnen Wege auf, wie sie zum Erfolg kommen», erzählt Mira Gazzi. Sie behalte zwar immer ihre Vorbereitungsbücher, aber noch kaum einmal habe sie eine Werkarbeit zweimal gemacht. «Ich passe den Unterricht gerne den Kindern an und schaue, welche Themen sie interessieren.» Sie ist selber gerne kreativ und in ihrem 100-jährigen Haus oft handwerklich tätig. Mira Gazzi war auch politisch aktiv und liess sich bereits während ihrer Ausbildung im Kindergartenseminar für den Kantonsrat aufstellen. Sie engagierte sich in der Einbürgerungskommission, im SP-Vorstand sowie im Vorstand des Kinderhauses. Aus Zeitgründen musste sie dann ihre Mandate aufgeben.

Erlebnisse, die prägen

Mira Gazzi erinnert sich an ein Erlebnis, das sie emotional am meisten beschäftigt hat. «In meinen ersten Jahren als Kindergärtnerin war ich mit meinen 22 Jahren noch extrem jung. Ich stellte bei einem Kind fest, dass es offensichtlich missbraucht wurde.» Sie wandte sich an Fachstellen. «Damals war man der Ansicht, dass es dem Kind mehr schadet, wenn es plötzlich aus der Familie gerissen wird. Diese Aussage konnte ich nie vergessen. Ich denke auch heute noch oft an das Kind und frage mich, wie es ihm geht.»

Aggressionen bei einem Schüler

Im Unterricht sei auch schon mal eine Schere durch die Luft geflogen, erzählt Mira Gazzi. «Jenes Kind war oft alleine zu Hause und hatte keine seinem Alter entsprechenden Computerzeiten. Irgendwo musste es raus.» Vorrangig sei bei solchen Vorfällen, dass nicht die Beziehung mit der Schülerin oder dem Schüler darunter leide. Verständnis und Geduld sind der Primarlehrerin wichtig. Regeln und allfällige Konsequenzen bespreche sie vorgängig mit den Schülern.

Einführung Zweijahrgangsklassen

«Das individuelle Kind ist immer mehr ins Zentrum gerückt», antwortet Mira Gazzi auf die Frage, was sich in den letzten zehn Jahren verändert habe. Eine Verbesserung hinsichtlich des Unterrichts wäre laut Mira Gazzi die Einführung der Zweijahrgangsklassen. «Dadurch könnten wir dem einzelnen Kind gerechter werden – ganz nach dem neuen Lehrplan», so ihre Überzeugung.

Heer SÖHNE AG www.wandtafel.ch

INTERAKTIVE TAFELSYSTEME NACH MASS

Heer Söhne AG Kehlhofstrasse 4 CH-8560 Märstetten Tel. 071 657 12 28

FAIRDRUCK

Klimaneutral und FSC-zertifiziert

Fairdruck AG
Kettstrasse 40 | Tel. 071 969 55 22 | info@fairdruck.ch
8370 Sirnach | Fax 071 969 55 20 | www.fairdruck.ch

Filiale Zürich
Riedstrasse 1 | 8953 Dietikon

ClimatePartner
FSC® C014413 FSC www.fsc.org

berufsmesse-thurgau.ch

berufsmesse thurgau

17. – 19. September 2020 in Weinfelden

Do 9 – 17 Uhr
Fr 9 – 17 Uhr
Sa 9 – 16 Uhr

Eintritt gratis

Veranstalter
GEWERBE THURGAU

Patronat
Thurgau
Departement für Erziehung und Kultur

Unterstützt durch
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Hauptsponsorin
Thurgauer Kantonalbank
FÜRS GANZE LEBEN

Grundrechte als kostbarer Schatz

Vom Generalsekretär DEK zum Staatsschreiber

(av) Während zwölf Jahren engagierte sich Dr. Paul Roth als Generalsekretär DEK. Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau hat seine fachlichen wie menschlichen Kompetenzen ausserordentlich geschätzt. Mit Weitsicht und Einfühlungsvermögen löste er komplexe Herausforderungen umfassend. Der Grosse Rat wählte ihn mit Amtsantritt per 1. Juni 2020 zum neuen Staatsschreiber des Kantons Thurgau.

Welche Tätigkeiten haben Sie vor dem Amtsantritt als Generalsekretär DEK ausgeübt?
Paul Roth: Vor meiner beruflichen Rückkehr in den Kanton Thurgau war ich vier Jahre lang in Bern und Solothurn als stellvertretender Geschäftsführer der «ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit» und als Leiter der Zentralen Dienste der Konferenz der Kantonsregierungen tätig. In dieser Zeit habe ich wertvolle Erfahrungen zur föderalistischen Zusammenarbeit der 26 Kantone, zu den Sprach- und Kulturregionen der Schweiz und zur Funktion des Bundes sammeln können. Zuvor habe ich die Kantonale Verwaltung Thurgau und den Kanton während sieben Jahren als Leiter Kanzlei- und Parlamentsdienste und während dreier Jahren als Assistent im Informationsdienst kennen- und schätzen gelernt.

Was beinhaltete Ihr Aufgabenspektrum?
Paul Roth: Der Generalsekretär DEK ist einerseits Leiter einer Stabsstelle an der Schnittstelle zwischen Politik und Verwaltung: Das Generalsekretariat umfasst das Departementssekretariat, die Fachbereiche Rechtsdienst, Finanzen, Personelles und Controlling, Bildungsstatistik und -monitoring sowie die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen. Diese thematische Vielfalt macht die Führungsarbeit im Generalsekretariat und die Zusammenarbeit mit den sieben Ämtern des DEK sehr interessant. Andererseits unterstützt der Generalsekretär zusammen mit seinem Team die Departementschefin bei der Führung des DEK, bei Projekten und in politischen Prozessen. Diese Mischung aus Führungs- und Unterstützungsaufgaben am Puls der Politik macht die Tätigkeit zu einer der spannendsten in der kantonalen Verwaltung.

Welches Ereignis hat Sie in den letzten zwölf Jahren am meisten gefordert?
Paul Roth: Neben den beschriebenen Standardaufgaben des Generalsekretärs durfte ich in den letzten zwölf Jahren immer wieder auch Projekte leiten und begleiten. Dieser «Kürteil» hat mich immer wieder in neue Themenfelder – Konzept Kinder-, Jugend- und Familienpolitik Kanton Thurgau, Werkbiografie Alfred Huggenberger, Funktionsanalyse Lehrpersonen Sekundarstufe II, Lehrplan 21 und weitere – hineingeführt und entsprechend gefordert.

Foto: zVg

Dr. Paul Roth

Welche Erfahrungen begleiten Sie weiter?
Paul Roth: Aus dem DEK nehme ich die Erfahrung mit, dass die Bereiche Bildung, Kultur und Sport auf kantonaler Ebene in sehr guten Händen sind. Überall durfte ich in den letzten zwölf Jahren interessante, engagierte Menschen kennenlernen, die sich mit Herzblut für Bildung, Kultur und Sport einsetzen – allen voran unsere Departementschefin Monika Knill. Der Stellenwert und die Bedeutung guter Bildung sind mir in dieser Zeit ganz besonders bewusst geworden. Wir müssen insbesondere auch dem sozialen Grundrecht auf ausreichenden Grundschulunterricht für alle – Artikel 19 in der Bundesverfassung – Sorge tragen.

Gab es einen besonderen Moment im DEK, an den Sie sich noch länger erinnern werden?
Paul Roth: Einen der intensivsten Momente in meiner DEK-Zeit erlebte ich am 14. Juni 2017 auf der Tribüne des Rathauses Frauenfeld, als der Grosse Rat in der zweiten Lesung einer Änderung des Volksschulgesetzes dem Primarschulfach Französisch mit 62 zu 60 Stimmen nochmals eine Chance gab.

Warum haben Sie sich als Staatsschreiber des Kantons Thurgau beworben?
Paul Roth: In der Funktion des Staatsschreibers kommen alle Komponenten meines bisherigen Berufswegs in stimmiger Weise neu zusammen. Ich schätze die Führungsaufgabe, die sich mit der Leitung der Staatskanzlei stellt, sowie die vielfältigen Dienstleistungsfunktionen, welche die Staatskanzlei mit der Unterstützung des Grossen Rates und des Regierungsrates wahrnimmt.

Welche Werte sind Ihnen wichtig?
Paul Roth: Über mein rechtswissenschaftliches Studium ist mir so richtig bewusst geworden, welch kostbaren Schatz wir in den Grundrechten – Menschenwürde, Rechtsgleichheit, Schutz vor Willkür, Recht auf Leben und auf persönliche Freiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit und weitere – haben, so wie sie in der Bundesverfassung und in der Kantonsverfassung verankert sind. Diesen Werten müssen wir alle Sorge tragen.

Was wünschen Sie dem Bildungswesen?
Paul Roth: Ich wünsche dem Thurgauer Bildungswesen, dass weiterhin mit Blick auf das Wohl des Kindes im Verbund aller Beteiligten um gute Sachlösungen gerungen wird, diese mit den nötigen Ressourcen umgesetzt werden und dabei Menschen mit Herzblut in allen Bereichen dafür sorgen, dass uns das kostbare Gut Bildung als Gesellschaft weiterbringt.

Herzlichen Dank

Lieber Paul
Im Namen von Bildung Thurgau danke ich dir herzlichst für deine wertschätzende Zusammenarbeit, deine immer offenen Ohren, deine menschlich geprägte Unterstützung sowie deine sehr professionelle Arbeit im Hintergrund.

Ein Lehrer mit Interesse und Hintergrundwissen

Robert Testa erzählt von seiner Zeit als Sekundarschullehrer

(leg) Zum 125-Jahr-Jubiläum des Verbands der Lehrerinnen und Lehrer Thurgau im Jahr 2020 werden in einer Serie Menschen porträtiert, die als Lehrpersonen tätig waren oder sind. Um deren Sicht auf den Lehrberuf und dessen Veränderungen sichtbar zu machen, wählte die Redaktion von BILDUNG THURGAU Lehrpersonen verschiedenen Alters aus. Der 65-jährige Sekundarlehrer Robert Testa konnte die Schülerinnen und Schüler jeweils mit seinem fundierten Wissen begeistern. Als Familien- und Hausmann war er zur damaligen Zeit eher ein Exot.

Robert Testa kauft sich gerade eine Glace, als ihn ein junger Mann anspricht. «Guten Tag, Herr Testa. Schön, Sie zu sehen.» Der Mann entpuppt sich als ehemaliger Schüler, der ihm erzählt, dass er dank ihm Bauingenieur geworden ist. Solch schöne Begegnungen erinnern Robert Testa daran, weshalb er Lehrer geworden ist. «Es war mir immer wichtig, dass ich den Schülerinnen und Schülern etwas bieten kann. Dafür benötigt man als Lehrperson bereits früh vorhandenes Interesse für ein Fach und einen klaren Wissensvorsprung. Ich wollte nicht einfach zwei Seiten weiter sein als meine Schüler», erzählt Robert Testa, der sich auch als Kind für Chemie und Physik interessiert hatte.

Vom Laboranten zum Lehrer

Bereits während seiner Lehre als Chemielaborant hat Robert Testa beschlossen, dass er danach Lehrer werden möchte. «Ich habe immer schon gerne erklärt und aufgezeigt», erinnert er sich. Die Arbeit als Chemielaborant war für ihn eher eintönig und wenig anspruchsvoll. Es war ein Betrieb mit rund 4000 Angestellten und 300 Lernenden. «Ich konnte akzeptieren, dass ich einer von 300 war, aber ich war mir sicher, dass ich danach nicht einer von 4000 sein wollte», sagt Testa und lacht. Der 65-Jährige absolvierte im Anschluss an die Lehre die Zweitwegmatura und danach das Sekundarschulstudium an der Universität in Zürich. Seine erste Stelle als Klassenlehrer an der Sekundarschule in Müllheim war aufgrund der Schülerzahlen auf drei Jahre befristet. «Danach war ich ein Jahr arbeitslos», erzählt er ganz unverblümt. Er trat schliesslich eine Stelle beim damals neu eröffneten Brückenangebot 10. Schuljahr in Kreuzlingen an. Dort unterrichtete Testa während fünf Jahren. «Wir hatten fünf Lektionen Werken, das war ein ganzer Nachmittag», schwärmt der Sekundarlehrer. In der Sekundarschule Kreuzlingen, an der Robert Testa danach während 27 Jahren als Fachlehrer Physik, Werken und Informatik unterrichtete, gab es nur noch drei Lektionen und am Schluss noch zwei Lektionen Werken. «Das war eine Umstellung für mich», so Testa. Ausserdem wurde Werken ab der zweiten Klasse als Wahlpflichtfach angeboten. «Jeweils mehr als die Hälfte der Gruppe, die Werken wählte, tat dies nicht aus Interesse, sondern um andere Fächer wie Mathe, bei denen es vielleicht noch Hausaufgaben gegeben hätte, umgehen zu können», erzählt Robert Testa. Insbesondere bei den G-Klassen sei dies sehr auffällig gewesen. «Ich hatte Schüler, die es nicht geschafft haben, in einer Lektion eine Schraube einzudrehen.» Robert Testa hat dann entschieden, sich im Werken vor allem jenen Schülern zu widmen, die auch Interesse gezeigt haben und etwas erreichen wollten. «Werken müsste als Freifach angeboten werden – mit dem Risiko, dass keine Gruppe zustande kommt.»

Führungen im Planetarium

Verglichen mit früher haben sich laut Robert Testa bei den Schülern insbesondere die Interessen verschoben. «Die handwerklichen Interessen sind zurückgegangen und auch der Kontakt zu Physik und Chemie. Früher war es beispielsweise erstrebenswert, einen Chemiebaukasten zu besitzen», erzählt Robert Testa, der als Sekundarschüler ein Fernrohr erhielt. Seit 2002 gibt er Führungen im Planetarium in Kreuzlingen und vorher bei der Sternwarte. Sein Wissen habe er sich vor allem durch Bücher angeeignet.

Exot Familienmann

An der Sekundarschule in Kreuzlingen hat Robert Testa in einem Teilpensum unterrichtet. Seine Frau Rosmarie unterrichtete im Vollpensum als Primarlehrerin, weil es damals auf dieser Stufe einen Mangel an Lehrpersonen gab. Robert Testa war Familien- und Hausmann. «Die Jüngste war in der Primarschule und der Älteste in der Sek. Die Kinder haben jeweils nicht so gerne erzählt, dass ihr Vater zu Hause ist. Sie wollten nicht anders sein als die anderen Kinder», erzählt Testa. Beim Stellenantritt wurde seine Frau gefragt, ob sie glaube, dass ihr Mann das mit der Hausarbeit schaffe. «Es hat sehr gut funktioniert», sagt der heute zweifache Grossvater.

Traditioneller Lehrer

Robert Testa beschreibt sich als eher traditionellen Lehrer. «Ich habe in Physik über ein gutes Fundament verfügt und den grössten Teil frontal unterrichtet. Ausserdem habe ich schnell festgestellt, dass Selbstlernarbeiten in Physik auf der Sekundarstufe nicht funktionieren», erzählt Robert Testa. Er erinnert sich an einen Versuch mit einem Stück Holz auf einem Papier und einer Federwaage, die am Holz zieht. Die Schülerinnen und Schüler mussten beobachten, was geschieht: Wenn man an der Federwaage zieht, bleibt der Holzklotz erst stehen und wird dann mitgezogen. «Die Schüler waren aber nicht in der Lage zu sehen, was passiert. Es war für sie vielleicht zu klar. Und so war es bei den meisten Versuchen», berichtet Robert Testa, weshalb er die Experimente meist mit der ganzen Klasse gemeinsam durchführte.

Veränderungen in der Schule

Robert Testa hat viele Veränderungen in der Schule miterlebt. «Spannend war es, als ich plötzlich ehemalige Schüler im Lehrerteam hatte», erzählt er. Auch die Möglichkeiten diverser neuer Lernformen bewertet Robert Testa als positiv.

Der Sekundarlehrer hat sehr lange ohne Schulleitung unterrichtet. «Ich habe den Eindruck, dass durch die Schulleitungen das Engagement und die Eigenverantwortung einzelner Lehrpersonen zurückgegangen sind. Ich war früher selber verantwortlich für meine Klasse. Heute wird gewartet, was die Schulleitung entscheidet, da man sonst Gefahr läuft, zurückgepfiffen zu werden.» Robert Testa geniesst heute seine Pension und denkt gerne an die Zeit als Lehrer zurück.

Ab in die Natur – draussen unterrichten

Aktionswoche vom 14. bis 18. September 2020

(pd) Unterricht im Freien wirkt sich positiv aufs Lernklima aus und stärkt die Bindung zur Natur. Der WWF und seine Partnerorganisationen unterstützen Lehrpersonen in der Aktionswoche «Ab in die Natur» für Kindergarten bis 6. Klasse.

Die Höhe von echten Bäumen berechnen, ein Musikstück auf einem Instrument aus Waldmaterialien komponieren oder eine Geschichte am Ufer eines Baches schreiben und sich vom Plätschern des Wassers inspirieren lassen: Unterricht muss nicht immer im Klassenzimmer stattfinden. Im Freien bewegen sich die Schülerinnen und Schüler mehr und alle ihre Sinne werden angeregt. Dadurch sind sie motivierter und können sich besser konzentrieren. Nebenbei fördert der Unterricht im Freien auch das Verständnis und die Wertschätzung für die Natur. Der Ortswechsel kommt aber nicht nur den Schülerinnen und Schülern zugute, er hat auch für Lehrpersonen viele Vorteile. Er bringt Abwechslung in den Schulalltag und bietet die Möglichkeit, alternative Lehrmethoden anzuwenden. Nicht zuletzt regt er auch Lehrpersonen an, die Natur zu entdecken. Nachdem 2019 über 1300 Schulklassen aus der Schweiz am Projekt «Ab in die Natur – draussen unterrichten» mitgemacht haben, geht die Aktion dieses Jahr vom 14. bis 18. September in die dritte Runde. Der WWF und Partnerorganisationen unterstützen Lehrpersonen mit lehrplanorientierten Unterrichtsmaterialien, Weiterbildungen, individueller Beratung und mit geführten Lernangeboten in der Natur.

Anmeldung und weitere Informationen auf www.wwf.ch/draussen-unterrichten.

Foto: Niki Huwyler / WWF Schweiz

Unterricht im Freien bringt Abwechslung in den Schulalltag.

Sechs Museen – ein Thema

Ausstellungsprojekt der sechs Museen beginnt wegen Corona mit Verzögerung

(pd) Das Thema ist dasselbe, die Auseinandersetzung damit könnte unterschiedlicher nicht sein: Hinter den Köpfen verbergen sich Frauen, Männer, Tiere oder Pflanzen. Sie sind das Herzstück einer Premiere im Thurgau: Kunstmuseum, Ittinger Museum, Historisches Museum, Naturmuseum, Museum für Archäologie und Napoleonmuseum lancieren eine gemeinsame Ausstellung an vier Standorten.

Der Kopf in all seinen Varianten verbindet die Museen, vielfältige Vermittlungsangebote laden zum Entdecken ein. Der Titel: «Thurgauer Köpfe», visuell gefasst in einer Collage der Köpfe, mit dem Krönchen von Eugénie, den Augen eines Ebers oder den Lippen einer Künstlerin. Die sechs Museen öffnen die Tore zu ihrem gemeinsamen Ausstellungsprojekt «Thurgauer Köpfe». Die Museen greifen jeweils auf unterschiedliche Sammlungen und unterschiedliches Wissen zurück, um ein Thema in den Fokus zu rücken. Die gemeinsame Ausstellung ist vom 6. Juni bis 18. Oktober 2020 geöffnet. Das Napoleonmuseum, das Museum für Archäologie und das Ittinger Museum stellen mit der Kaiserin Eugénie, dem Archäologen Karl Keller-Tarnuzzer und dem Gutsherrn Victor Fehr je eine historische Persönlichkeit ins Zentrum der Ausstellungen. Das Naturmuseum fragt, welche Tier- und Pflanzenköpfe die Natur des Thurgaus prägen.

Frauen im Zentrum

Im Kunstmuseum wird die Hierarchie der Köpfe in der Kunst auf den Kopf gestellt, indem für einmal Frauen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Das Historische Museum erörtert grundsätzlich die Frage, wer denn warum, in welchem Moment zu einem Thurgauer Kopf wird. Der zur Eröffnung geplante Tag der offenen Tür und weitere grössere Veranstaltungen sind leider ausgefallen, wie der Kanton in einer Mitteilung schreibt. Anstelle der Veranstaltungen planen die sechs Museen aber Aktionswochen während der Sommerferien mit Angeboten, bei denen die Gruppengrössen klein bleiben und die Abstandsregeln eingehalten werden können.

Weitere Infos auf www.museenthurgau.ch.

Bitte melden

Alle Mitglieder werden gebeten, Mutationen wie Adressänderungen, Auslandaufenthalte, Schulwechsel sowie Pensenänderungen, die eine Änderung der Mitgliederkategorie erfordern, zu melden. Die Geschäftsleitung bittet alle, diese Angaben sofort, aber sicher bis Mitte Juli 2020 unter info@bildungthurgau.ch mitzuteilen. So kann ein zeitlicher und finanzieller Mehraufwand seitens Bildung Thurgau bei der Rechnungsstellung vermieden werden.

«Vorsichtig, verantwortungsvoll und pragmatisch handeln»

Regierungsrätin Monika Knill im Interview

(leg) Der Kanton Thurgau hat im Zusammenhang mit dem Coronavirus den kantonalen Führungsstab mit einem schulischen Krisenstab erweitert. Dieser besteht aus Regierungsrätin Monika Knill, der Verwaltung und den Präsidien der Bildungsverbände. Die Task-Force Schule kümmert sich um Massnahmen im Zusammenhang mit dem Coronavirus im Kanton Thurgau und hat kantonale Entscheidungen rund um die Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts getroffen. Bis Ende Mai 2020 haben sich die acht Mitglieder zu zwölf Sitzungen getroffen. Regierungsrätin Monika Knill berichtet im Interview über Herausforderungen im Zusammenhang mit der Coronapandemie, über verstärkte Daueraufgaben der Schulen sowie über das enorme Engagement der Lehrerinnen und Lehrer.

Wie viele Sitzungen hatte der Krisenstab Task-Force Schule?
Monika Knill: Wir haben uns bis Ende Mai bereits zu zwölf Sitzungen getroffen; bis auf die Pfingstferien somit jede Woche. Ich bin froh, dass wir unsere guten Beziehungen zu den Bildungsverbänden in dieser ausserordentlichen Lage gewinnbringend und zielführend einsetzen durften. Unsere Zusammenarbeit war in jeder Hinsicht eine kleine Erfolgsgeschichte.

Welches waren die politischen und schulischen Herausforderungen des Krisenstabs?
Monika Knill: Die Anordnungen des Bundesrates im Zusammenhang mit der Coronapandemie waren einschneidend und teilweise sehr kurzfristig. Die Kantone und damit auch die Schulen hatten kaum Vorlauf und mussten sehr schnell reagieren. Darüber, wie die Massnahmen umzusetzen seien, gibt es bekanntlich viele Meinungen.

Was ist Ihre Idealvorstellung eines gelungenen Fernunterrichtes?
Monika Knill: Wenn Schülerinnen und Schüler gerne wieder in den Präsenzunterricht zurückkehren und mit Stolz erzählen und vorzeigen, was sie im Fernunterricht gelernt und erfahren haben.

Nennen Sie einige Beispiele von originellen Ideen und Vorgehen von Thurgauer Schulen zum Fernunterricht, von denen Sie erfahren haben.
Monika Knill: Lehrpersonen haben eigene Lernvideos gedreht und damit auch eine direkte virtuelle Begegnung mit ihren Schülerinnen und Schülern ermöglicht. Es gab sehr viele kreative Aufgaben, Anregungen und Hinweise, wie die Schülerinnen und Schüler im Fernunterricht

Foto: zVg

Regierungsrätin Monika Knill

ihre Lernaufträge abwechslungsreich umsetzen konnten. Das Engagement und die Kreativität der Lehrpersonen sowie die umfassenden Detailplanungen aller Schulen war enorm. Einfach toll!

Welches Fazit ziehen Sie zum Fernunterricht?
Monika Knill: Es ist bewundernswert, was in so kurzer Zeit möglich wurde. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es für eine gute Bildung eine starke Bindung braucht. Die direkte Interaktion zwischen Lehrperson und Schüler kann nicht mit digitalem Fernunterricht adäquat ersetzt werden.

Was muss künftig verbessert werden?
Monika Knill: Die Coronapandemie hat einen unglaublichen Digitalisierungsschub inklusive Kompetenzzuwachs ausgelöst. Aufgrund der «Distanzen» des Fernunterrichts besteht die Gefahr, dass man den besonderen Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern nicht genügend Rechnung tragen kann. Eine enge Begleitung durch die Lehrpersonen ist in solchen Fällen zentral, aber nicht immer umsetzbar und zudem vom familiären Umfeld abhängig.

Was hat der Krisenstab unternommen, um Schulen zu unterstützen?
Monika Knill: Wir haben uns bemüht, den Schulen immer sehr zeitnah und konkret die kantonalen Rahmenbedingungen oder die Änderungen mitzuteilen. Ebenso wurde wöchentlich mit den AV-Info auf relevante Themen eingegangen. Wir dürfen aufgrund der zahlreichen Rückmeldungen darauf schliessen, dass wir im Thurgau durch die koordinierte Information und Kommunikation die Bedürfnisse der Schulen gut abdecken konnten.

Wie sollen sich Schulen auf künftige Schulschliessungen vorbereiten?
Monika Knill: Wir hoffen alle nicht, dass wir unsere Erfahrungen nochmals unter Beweis stellen müssen ... Die Erkenntnisse der Pandemieplanungen und damit auch die Bereitstellung von Schutzmaterial vor Ort wird eine verstärkte Daueraufgabe der Schulen bleiben.

Was unternimmt die Politik, damit Fernunterricht in Zukunft noch reibungsloser funktioniert?
Monika Knill: In Zusammenhang mit der Digitalisierung werden wir die geplanten Projekte weiterführen. So zum Beispiel auch Edulog. Das EDK-Projekt soll Schulen den Zugang zu Online-Diensten für den Unterricht vereinfachen. Auch die Entwicklung der Datenverarbeitungs- und Lernsysteme werden wir weiterführen.

Welche Rückmeldungen haben Sie zur Arbeit des Krisenstabes erhalten?
Monika Knill: Unser gemeinsames Credo war immer: vorsichtig, verantwortungsvoll und pragmatisch handeln. Nicht die Angst sollte uns leiten. Wir haben zahlreiche positive Reaktionen mit grossem Dank und Wertschätzung für die Art und Weise der Bewältigung der ausserordentlichen Lage erfahren – von Behörden, Schulleitungen, Lehrpersonen und Eltern.

Langweilig wird's nie

Von der Dreifachbelastung während der Coronapandemie

Zuerst war da dieses Loch. So der Beginn unseres Fernunterrichts. Wir haben zwei wilde Jungs mit ungewöhnlichen, aussergewöhnlichen, eigenartigen, blödsinnigen, aber auch sehr vielen kreativen Ideen. Erst wollten sie mit einem Seil den Sandkasten der Nachbarn über unsere zwei Meter hohe Hecke ziehen – es hat nicht funktioniert. Dann kam der Fernunterricht und bei meinen Buben die Idee, ein tiefes Loch im Garten zu buddeln. Es sollte eine Falle sein für Einbrecher oder, als sie dann nicht mehr buddeln mochten, eine Falle für kleine Menschen (wahrscheinlich etwa so klein wie der zweijährige Bruder). Schliesslich füllten sie das Loch mit Wasser, da sie den genialen Einfall hatten, man könnte ein Biotop daraus machen. Einen halben Tag waren sie damit beschäftigt, ihr selbst gebautes Biotop aufzufüllen, weil «das Wasser immer wieder verschwand».

Unsicherheit in der ersten Woche

Alles eine Frage der Organisation, dachte ich, als es hiess, die Kinder hätten Fernunterricht. Die ersten zwei Tage kam ich mir vor wie eine Callcenter-Mitarbeiterin, ständig klingelte das Telefon. Nicht, dass die Anrufe von Schule und Kindergarten bereits genug gewesen wären, hatte ich auch diverse geschäftliche Anrufe, und dann waren da noch die unzähligen Telefonate mit Architekt und Handwerkern. Wir befinden uns gerade mitten in der Bauphase unseres Anbaus (vielleicht auch daher die Idee mit dem Loch).

Die erste Woche der Schulschliessung war ungewöhnlich und ungewiss. Auch mein siebenjähriger Sohn war unsicher, sodass er beschloss, alle Aufgaben direkt am ersten Tag zu erledigen, davon liess er sich nicht abhalten – es hätte ja sein können, dass die Schule bald wieder losgegangen wäre.

Mein fünfjähriger Sohn besucht den ersten Kindergarten. Er war ebenfalls hochmotiviert, als er von seiner Kindergärtnerin ein Mäppchen mit Arbeitsblättern und Aufgaben im Briefkasten entdeckte – die Motivation hielt aber nur zwei Tage. Bald kamen die Aufgaben nur noch per Mail. Und da haperte es mit meiner Organisation – ich kam mit dem Ausdrucken der Aufgaben nicht mehr nach. In der dritten Woche bemerkte ich erst am Sonntagabend, als alle Arbeitsblätter per Mail eingetroffen waren, dass ich keine Druckerpatrone mehr hatte und dank dem Lockdown auch nicht so schnell zu einer kommen würde. Ich bat meine Schwiegermutter, die Arbeitsblätter auszudrucken.

Einen kleinen Brief als Dankeschön.

Fotos: Leandra Gerster

Morgenstund hat Dreck im Mund

Jeweils am Freitag haben wir die Lösungen für die Aufgaben erhalten. Meist kam ich aber erst am Sonntagabend zum Korrigieren. Da hätte ich manchmal gerne die Lehrerin angerufen und mich lautstark darüber beschwert, dass ich alles selber korrigieren musste. Ich habe es aber auf Anraten meines Mannes jeweils unterlassen, denn aufgebrachte Anrufe sind keine guten Anrufe. Insbesondere nicht, wenn man am nächsten Tag merkt, dass alles nur halb so schlimm ist. Ich habe sogar feststellen müssen, dass die Korrekturen mir persönlich viel genützt haben und einen vertieften Einblick in den Wissensstand meiner Kinder und in ihre Arbeitshaltung ermöglichten. Ich wusste, in welchen Bereichen mein Sohn Mühe hatte und konnte ihm auch mal ein zusätzliches Arbeitsblatt zu einem bestimmten Thema abgeben. Ausserdem weiss ich jetzt, dass mein siebenjähriger Sohn am frühen Morgen am besten mit einem Fach startet, das ihm besonders liegt, da er – wie ich – überhaupt kein Morgenmensch ist. Deutsch ist eines seiner starken Fächer – habe ich auch bei mir gedacht, aber wie unlogisch ist denn unsere Rechtschreibung? Nur schon die viel zu komplizierten ie-Regeln. Da weiss mein Sohn nun, dass man «hier» mit -ie schreibt und da kommt plötzlich das «mir» daher und schreibt sich ohne ie – aber dies nur so nebenbei.

Vater auf die Palme treiben

Die Dreifachbelastung als berufstätige Mutter und plötzlich Lehrerin war teils intensiv. Ich habe bereits vor Corona im Homeoffice gearbeitet, aber zum Glück meine Kinder nicht. Zumindest konnte ich mich am Vormittag jeweils voll und ganz meinen Schreibarbeiten widmen und jene Arbeiten, die auch mit Kinderlärm im Hintergrund machbar sind, sowie Interviewtermine auf den Nachmittag verschieben. Nun waren die wilden Buben plötzlich auch am Morgen zu Hause und nutzten manchmal die Gelegenheit, ihren Vater auf die Palme zu treiben. Und da meine Eltern aufgrund meines Coronarisiko-Vaters ausgefallen waren, musste ich mich oft am Wochenende oder abends an den Computer setzen, nachdem ich die Arbeiten von meinem Sohn korrigiert hatte.

Piraten lenken ab

Der Lockdown war eine besondere Zeit, in der man, wie ich finde, auch mal Dinge ausprobieren konnte und auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingehen durfte. Ich liess mich anfangs von der Vorgabe «unbedingt die täglichen schulischen Strukturen einzuhalten» unter Druck setzen. Ich musste aber feststellen, dass die Einhaltung der Strukturen nicht immer funktionierte. Insbesondere nicht, wenn der Siebenjährige nach wiederholtem Auf-

fordern endlich konzentriert an seinen Aufgaben sass und plötzlich ein Feuerwehrmann und ein Piratenkapitän neben ihm in See stachen. Kleine Geschwister sorgen für ordentliche Ablenkung.
Mein zweijähriger Sohn möchte auch gerne zur Schule gehen. Deshalb wollte er seinem grossen Bruder bei den Hausaufgaben immer wieder helfen, griff sich schnell einen Stift und kritzelte auf das Arbeitsblatt seines Bruders. «I wött au Husi make», rief der Zweijährige, bis der Siebenjährige wutentbrannt mit dem Radiergummi das ganze Blatt zerknitterte. Mein fünfjähriger Sohn ging indes seiner Lieblingsbeschäftigung nach: im Garten Steine umdrehen und schauen, was sich darunter verbirgt.
Meist liess ich meinen siebenjährigen Sohn selber entscheiden, wann er welche Aufgaben erledigen wollte. Und wie schon erwähnt – ich bin kein Morgenmensch. So brachte mich auch die angeblich unbedingt einzuhaltende Struktur nicht immer aus dem Bett und ich schlief auch mal mit den jüngeren beiden Jungs bis acht Uhr.
Die Ruhe vor dem Sturm nutzte der Siebenjährige und erledigte selbstständig die bereitgelegten Aufgaben. Es war nicht gerade motivierend für den Siebenjährigen, dass sein jüngerer Bruder fortan nur noch kreative Aufträge erhielt: malen, basteln, kochen, spielen und die Natur erkunden. «Weshalb muss er jetzt keine Aufgaben mehr machen?», fragte der Siebenjährige enttäuscht. «Aber das sind doch Aufgaben», versicherte ich ihm.

Tage wie diese

Es gab auch «erklär-resistente» Tage, an denen sich mein siebenjähriger Sohn nichts sagen liess. Und wenn er nach mehrmaligem Nichtzuhören die Aufgabe immer noch nicht verstanden hatte, wurde er so gereizt, dass er das ganze Blatt vollkritzelte. Als ich ihm erklärte, dass er dies seiner Lehrerin abgeben müsse, gab er als Antwort: «Du bist ja die Lehrerin. Du kannst es mir ja nochmals ausdrucken.» In solchen Situationen sehnte ich mich nach der Schulöffnung.

Viel Gemeinsames erlebt

Alles in allem war die Coronazeit eine intensive, aber interessante und bereichernde Erfahrung. Wir haben als Familie viel Gemeinsames erlebt. Oft sind wir am Morgen mit dem Fahrrad zum See gefahren, haben dort gefrühstückt und Muscheln sowie Schwemmholz zum Basteln gesucht. Wir haben Bäche erkundet und sind mit dem Velo auf Wegen gefahren, von denen wir nicht wussten, wohin sie führen. Die Kinder haben Tipis gebaut, Indianer gespielt und eigene Kostüme sowie Kopfbedeckungen gestaltet.
Leider konnten wir weder Museen noch Zoos oder Spielplätze besuchen. Mein fünfjähriger Sohn fragte hin und wieder: «Hat denn wirklich alles zu?» Und ich gab als Antwort: «Nein, die Natur hat immer offen.»

Rekord aufstellen

Auf den Start des Präsenzunterrichts freuten sich auch die Jungs. Und sie kamen wieder mit neuen Ideen nach Hause: Sie möchten jetzt unbedingt einen Eintrag im Guinessbuch der Rekorde. Bereits gestartete Projekte sind ein Auto von Hand ziehen, auf den höchsten Baum klettern und alle Wände in unserem Haus mit Zeichnungen tapezieren. In dem Sinne: langweilig wird's eh nie. Und das Loch im Garten? Das bleibt.

Leandra Gerster
Redaktionsleiterin BILDUNG THURGAU

Familie Walker (Seiten 24 und 25) nutzt die Pause zum Seilspringen.

Malea und Katze Mayla

«Unterricht zu Hause ist entspannter»

Zu Besuch bei Familie Walker Nüssli in Berg TG

(leg) Bei Familie Walker Nüssli aus Berg hat der Fernunterricht während der Coronapandemie sehr gut funktioniert. Sowohl die drei Mädchen Livia, Malea und Joana als auch Mutter Marion Walker haben die Zeit genossen. Die intensive Begleitung beim Ausführen der Aufgaben gab einen vertieften Blick in den Entwicklungsstand und in die Arbeitshaltung der Kinder. Nach dem Unterricht realisierten sie gemeinsame Projekte wie einen Wachtelstall, besuchten Freilandschweine, arbeiteten im Garten oder kochten Löwenzahnhonig.

Fotos: Leandra Gerster

Marion Walker und Tochter Malea arbeiten am Esstisch.

Es ist 8.30 Uhr. Bei Familie Walker Nüssli hat der Unterricht zu Hause bereits begonnen. An der Glaswand neben der Treppe steht: Homeschool und darunter stehen in bunten Buchstaben die Namen der drei Mädchen Livia, Joana und Malea. Die achtjährige Malea sitzt gerade am Esstisch und schreibt ein Wanderdiktat. Mutter Marion Walker sitzt daneben und arbeitet am Laptop. Nachdem sie ihren E-Mail-Eingang überprüft hat, stellt sie enttäuscht fest: «Jetzt wurde auch noch der Besuchstag für die neuen Kindergartenkinder abgesagt.» Marion Walker unterrichtet seit 23 Jahren im Kindergarten Martin-Haffter in Weinfelden. «Die grösste Herausforderung für mich beim Fernunterricht waren die neuen Medien. So musste ich mich mit Tools wie Zoom, Training oder MS Teams vertraut machen und darauf achten, dass auch in den Kinderzimmern das WLAN einwandfrei funktioniert», berichtet Marion Walker. Die vier Lehrpersonen des Kindergartens Martin-Haffter legten ein gemeinsames Thema fest und erarbeiten verschiedene Aufträge für die Kinder. Dazu laden sie auch selbstgedrehte Filme auf YouTube hoch. Die Kindergartenkinder dürfen die Aufträge einmal pro Woche abholen. Marion Walker kann dadurch mehrheitlich von zu Hause aus arbeiten und dies meist abends. «Uns als Lehrpersonen ist es wichtig, die Eltern durch die Aufträge nicht zusätzlich zu belasten. Wir haben Knete, Kreide oder Bewegungsspiele mitgegeben. Aufträge, die die Kinder möglichst selbstständig erledigen können.»

Mathe per Videokonferenz

Bei Sekschülerin Joana beginnt der Unterricht zu Hause bereits um 7.30 Uhr. Sie sitzt am Schreibtisch in ihrem Zimmer, hat Mathe mit 17 weiteren Schülerinnen und Schülern per Zoom-Videokonferenz. «Überlegt euch, welches der ggT von 40 und 30 sein könnte», sagt der Mathelehrer aus dem Laptop. Die Antwort kommt schnell: «Fünf», sagt ein Schüler und der Lehrer notiert die Antwort. Einige Schüler spielen mit ihrer Bildübertragung – die Bilder drehen sich. Joanas Bild ist nur zur Hälfte auf dem Laptop zu sehen. Auf die Frage, ob dies absichtlich ist, antwortet die 13-Jährige: «Ja, das ist mir bewusst, sonst wird immer das Gesicht so nahe herangezoomt.»

Telefontermin mit dem Lehrer

Livia geht in die fünfte Klasse. Die 11-Jährige erledigt ihre Aufträge ebenfalls in ihrem Zimmer, hört zurzeit «Die drei Fragezeichen» und beantwortet Fragen dazu am iPad. «Ich geniesse die Zeit zu Hause. Die Aufgaben, die wir erledigen müssen, sind sehr übersichtlich und auch nicht zu viele», erzählt Livia. Sie können jeweils am Freitag die erledigten Aufträge bringen und neue abholen. «Das meiste können wir selber korrigieren», so Livia. Zweimal pro Woche haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, per Videokonferenz Fragen zu stellen.

Um 9 Uhr soll Livia ihren Lehrer anrufen. «Guten Morgen, Livia, bist du gut aufgestanden? Hast du schon gefrühstückt?», hört man Klassenlehrer Philipp Spring durchs Telefon. Livia freut sich, ihren Lehrer wieder zu hören. Spring fragt, ob sie alle Aufträge verstanden habe und wie sie mit den Arbeiten vorankomme.

Kurze, klare Aufträge

Philipp Spring unterrichtet seit 14 Jahren als Mittelstufenlehrer. «Ich habe festgestellt, dass der Fernunterricht die Selbstständigkeit der älteren Schülerinnen und Schüler fördert – insbesondere beim frei einzuteilenden Lernen», antwortet Spring auf die Frage, wie sein Fazit sei. Den grössten Lerneffekt haben laut Philipp Spring kurze und klare Aufträge ohne grossen Spielraum, sonst würden sich die Schülerinnen und Schüler schnell in Gedanken verlieren. «Ich denke, es ist eine Herausforderung, bei den Aufträgen eine Balance zu finden – zum einen so klar wie möglich und zum anderen soll auch Platz für Vielfalt und Kreativität bleiben», so Spring. Bezüglich Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler nach den zwei Monaten ohne Präsenzunterricht ist der Primarlehrer zuversichtlich: «Ich habe auf die neun Schuljahre gesehen nicht das Gefühl, dass die Schülerinnen und Schüler in dieser Zeit extrem viel fachliches Wissen verlieren werden, das ihnen später grosse Nachteile bescheren würde. Man muss als Lehrperson Vertrauen in die Schülerinnen und Schüler haben, dass sie es packen – ganz nach ihren Leistungsniveaus. Auch das positive Bestärken gehört dazu.»

Videokonferenz auf Französisch

Joanas Videokonferenz ist vorbei, jetzt hat sie Zeit, Fragen zu beantworten. «Ich geniesse die Zeit sehr, es ist eine neue Erfahrung. Ich kann meinen eigenen Stundenplan machen und grösstenteils selber entscheiden, wann ich welche Aufträge erledige. Wir haben gewisse Selbstlernzeiten und sogenannte Challenges in TW, Musik und Sport, die wir erledigen müssen», erzählt Joana, dann muss sie das Interview unterbrechen – die nächste Videokonferenz in Französisch steht an. Der Französischlehrer erteilt den Schülern den Auftrag, Ferien zu buchen. «Überlegt euch genau, wie ihr vorgeht. Welches Verb steht im Zentrum? Ihr könnt dies dann mit einer Person nachspielen», erklärt der Französischlehrer.

«Es ist viel entspannter»

Die achtjährige Malea erledigt jetzt ihre Matheaufträge. «Mama, wie schreibt man das mit den Franken?», fragt sie ihre Mutter. Dann läuft Katze Mayla vorbei. Schnell setzt Malea sie auf ihren Schoss. «Es ist schön, dass zu Hause auch das Natürliche Platz hat», sagt Marion Walker, die vor allem Positives mit der Zeit des Homeschoolings verbindet. Beim Fazit sind sich alle Familienmitglieder einig: «Es ist viel entspannter.» «Wir haben am Morgen mehr Zeit und weniger Stress, da der Schulweg wegfällt», so Marion Walker. Sie erhält auch Unterstützung von ihrem Lebenspartner Rolf Stäheli, der Homeoffice macht, wenn sie in den Kindergarten muss. «Bei uns funktioniert das Homeschooling super. Ich möchte auch der Schule Berg ein grosses Kompliment machen. Es ist alles sehr gut organisiert. Die Mädchen sind ausserdem motiviert und lernen sehr gut. Ich habe ihnen anfangs gesagt, dass dies keine Hausaufgaben sind, sondern Unterricht. Wichtig ist mir auch, die Struktur beizubehalten», so Marion Walker. «Da Joana einen sehr geführten Fernunterricht hat, richten wir uns meist nach ihr.» Auch Malea geniesst das Homeschooling. «Das Einzige, was ich überhaupt nicht gut kann, ist weben in dieser Astgabel», erzählt sie, sonst mache alles grossen Spass.

Katze will Streicheleinheiten

Malea hat wieder ihre Katze entdeckt, die sich direkt neben ihr auf dem Boden wälzt und ihr den Bauch hinstreckt. Malea setzt sich zu ihrer Katze auf den Boden. «Es ist noch nicht Pause», erinnert sie ihre Mutter und die Achtjährige setzt sich wieder an den Tisch. Die Pause verbringen sie draussen und nutzen die Zeit mit Seilspringen. Dann ist Joanas Pause bereits wieder vorbei, die nächste Videokonferenz steht an. Die Arbeitsblätter sowie Aufträge erhält die Sekschülerin digital und erledigt diese am iPad.

Sekundarschülerin Joana hat Fernunterricht per Videokonferenz.

Primarschülerin Livia berät sich mit ihrer Kollegin per Videokonferenz.

Tipps von der Kollegin per Chat

Fünftklässlerin Livia gestaltet eine Kiste über verschiedene Märchen. Sie möchte sich dazu mit ihrer Klassenkollegin austauschen – per ‹Zoom›. «Hast du eine Idee, was ich beim Dornröschen-Königreich machen könnte? Eine Ranke kann ich nicht gut befestigen in der Kiste», so Livia. «Du könntest einzelne Dornen draufkleben. Und beim nördlichen Königreich könntest du einen blauen Stöckelschuh von deiner Barbie verwenden», rät ihre Kollegin. «Danke, das ist eine super Idee», freut sich Livia.

Wachtelstall gebaut

Die gemeinsame Zeit geniesst Familie Walker Nüssli sehr. Die Familie hat viele Ausflüge mit dem Velo unternommen, Freilandschweine besucht oder den Wachtelhof auf dem Ottenberg inklusive Führung erkundet. Ausserdem haben sie gemeinsam verschiedene Projekte im Garten realisiert. «Wir haben einen Wachtelstall gebaut für fünf junge Wachteln», freut sich Malea. Livia nutzt ihr Wissen und wird dazu einen Vortrag über Wachteln in ihrer Schule halten.
Gemeinsam haben sie auch Löwenzahn gepflückt und daraus Honig gekocht. «Leider war der Honig zu lange auf dem Herd. Jetzt ist er steinhart, aber man kann ihn noch für den Tee verwenden», verrät Malea und grinst.

«Ich vermisse meinen Lehrer»

Marion Walker freut sich auf den Präsenzunterricht und vor allem auf die Kindergartenkinder. «Ich denke, dass anfangs der soziale Aspekt von grosser Bedeutung ist, damit es den Kindern gut geht.» Bezüglich Entwicklungsstand der Kinder macht sie sich keine Sorgen. «Ich habe volles Vertrauen in die Eltern und die Gruppen waren auch schon vor der Coronazeit sehr heterogen. So arbeiten wir wieder mit Freude und wie gewohnt an den unterschiedlichen Entwicklungsständen weiter.»
Trotz der schönen gemeinsamen Zeit freuen sich alle auf die Schule – insbesondere auf den persönlichen Kontakt zu den Mitschülerinnen und -schülern. Und Malea sagt: «Ich vermisse meinen Lehrer.»

Foto: Leandra Gerster

Die kleinen Geschwister möchten auch dabei sein, wenn die grosse Schwester zu Hause Unterricht hat.

Keine Zauberäpfel im Kindergarten

Schülerinnen und Schüler zum Fern- und Präsenzunterricht befragt

«Die Aufgaben, die wir zu Hause erledigen mussten, haben mir sehr gut gefallen, vor allem die Matheaufgaben mit der Maschine. Anfangs fand ich es schwierig, aber dann war es voll leicht. Zu Hause Schule ist aber nicht so einfach. In meinem Zimmer wurde ich immer abgelenkt – vor allem von meinen Spielsachen. Manchmal habe ich wieder meine Puppe umgezogen oder dann habe ich Bilder aus meinem Barbiemalbuch ausgemalt, statt Aufgaben zu machen. Ich habe mich sehr gefreut, als wir wieder in die Schule durften. Wir haben jetzt mit dem Minusrechnen mit der Rechenmaschine begonnen. Das gefällt mir sehr gut. Aber es ist einiges anders. Wir dürfen nicht mehr in der Zweierreihe an der Hand zum Musikraum gehen, sondern müssen uns an einer Schnur halten. Unsere Lehrerin ist jetzt im Schulzimmer weiter entfernt und wir müssen uns immer wieder die Hände waschen, wenn wir reinkommen.»
Naela Gerster, Romanshorn, 1. Klasse

«Der Unterricht zu Hause hat mir sehr gut gefallen. Ich durfte selber ein Fischspiel bauen. Dazu habe ich Fische aus Papier ausgeschnitten und eine Büroklammer an den Fischen befestigt. Dann habe ich an einem Ast eine Schnur und daran einen Magneten befestigt. Auch die verschiedenen Ölbilder habe ich gerne gemacht. Schwierig fand ich die Aufgabe mit der Geheimschrift, bei der wir Buchstaben durch Symbole ersetzen mussten. Und es ärgerte mich, dass alles geschlossen war – sogar der Pumptrack. Auch das Fussballtraining und das Kinderturnen fehlen mir. Ich habe mich gefreut, als wir wieder in den Kindergarten durften. Wir haben das Thema Piraten und ich war gespannt, wie der Kindergarten dekoriert ist.
Im Kindergarten gibt es jetzt einige neue Regeln, so müssen wir immer die Hände waschen und dürfen keinen Znüni mehr teilen. Sehr schade finde ich, dass Frau Pizzeghello keine Zauberäpfel mehr schnitzen darf.»
Joan Haltinner, Salmsach, 2. Kindergarten

«Es gefiel mir, dass ich nicht in die Schule laufen musste. Allerdings habe ich während des Fernunterrichts meine Freunde leider nicht sehen können. Wir haben mit ‹Teams› gearbeitet. Einige Aufgaben waren einfach, andere schwer. Aber Mami hat mir immer geholfen. Sie war ein bisschen strenger als die Lehrer in der Schule. Zu Hause war ich oft müde, weil ich viel vor dem Computer gesessen bin und fast nie nach draussen konnte. In der Schule war ich dann im Sportunterricht nicht mehr so fit. Mir gefällt nicht, dass es wegen Corona keine Durchmischung der Klassen geben darf. Aber wir haben einen neuen Spielplatz mit vier Trampolinen und zwei grossen Schaukeln erhalten.»
Laurin Hartmann, Wigoltingen, 4. Klasse

«Ich habe es sehr geschätzt, dass ich meine Arbeitszeit selber einteilen konnte, und ich habe auch gelernt, meine Arbeit einzuteilen. Ebenso konnte ich meine Freizeit besser planen und gestalten. Die Stoffmenge hingegen wurde immer mehr. Wenn ich meinte, ich hätte alles am Montag erhalten, kam am Mittwoch nochmals eine weitere Ladung. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich so auf die Schule freuen würde. Denn ich nehme mit Hören mehr auf als mit Lesen und meine Kollegen sehe ich nun wieder jeden Tag.»
Oliver Maier, Iselisberg, 2. Sekundarklasse

Über Spielsachen, die ablenken, und Freiheiten, die erfreuen

Eltern berichten über ihre Erfahrungen mit dem Fernunterricht

Nicole Haltinner Mäder

«Der Unterricht zu Hause war sehr entspannt. Joan hat die Aufgaben immer bereits am Morgen erledigt. Die Lehrerin hat einmal in der Woche alle Aufträge und die dazu benötigten Materialien vorbeigebracht – sogar in doppelter Ausführung, weil der kleine Bruder immer mitmachen wollte. Das ging sehr gut. Sie haben im Kindergarten das Thema Piraten. So hatten sie Aufgaben wie Augenklappen oder Schatzkisten basteln. Das gefällt Joan natürlich sehr. Und für jede erledigte Aufgabe haben sie einen kleinen Schatz erhalten – zum Beispiel eine Perle oder einen Knopf. Jetzt ist der Präsenzunterricht wieder gestartet. Ich bin froh, war es ein kurzer Start mit acht Tagen bis zu den Ferien. Die Struktur wiederherzustellen mit dem frühen Aufstehen war teilweise anstrengend. Wir haben die Freiheiten mit dem Fernunterricht sehr genossen.»
Nicole Haltinner Mäder aus Salmsach, drei Kinder (1 Jahr, 4 Jahre, 6 Jahre)

Fotos: Leandra Gerster, zVg

«Es war spannend zu sehen, wie sich die Volksschule plötzlich – quasi über Nacht – neu erfinden musste. Die Schulleiterin hat sehr rasch über die Webseite kommuniziert, was vorher über Telefonketten lief. Später wurde das Tool ‹Klapp› eingerichtet und ab dann hatten wir stets engen Kontakt mit Lehrpersonen und Schulleitung. Vor den Frühlingsferien war alles noch etwas holprig und mit Unsicherheiten verbunden; beispielsweise wie viel Stoff die Kinder bewältigen können. Es gab auch kleinere Missverständnisse.

Patrick Siegenthaler

Nach den Ferien lief alles reibungslos und sehr selbstständig über ‹Teams› ab. Die Kinder durften auch gruppenweise zu dritt am Freitag in die Schule, um einen persönlichen Kontakt mit der Lehrperson zu haben. Die Wiederaufnahme des Präsenzunterrichtes hat ausgezeichnet funktioniert und war für das ganze System eine grosse Erleichterung.»
Patrick Siegenthaler aus Herdern, drei Kinder (6 Jahre, 8 Jahre, 11 Jahre)

Tanja Gerster

«Der Fernunterricht ist erstaunlich gut gelaufen. Die Lehrerin hat alles sehr gut organisiert. Einmal in der Woche konnte Naela alle Aufträge in der Schule abholen, am Mittwoch fand jeweils eine freiwillige Fragestunde per ‹WhatsApp› statt und jeweils am Freitag ein Chat mit der ganzen Klasse. Die Lehrerin hat einen Wochenplan abgegeben, auf dem genau beschrieben war, an welchem Tag sie welche Aufgaben zu erledigen hatte. Anfangs hat es mit den Aufträgen sehr gut funktioniert. Aber es war nicht immer einfach. Wenn Naela die Aufgaben am Esstisch erledigte, wurde sie oft von ihren drei Geschwistern abgelenkt. Und wenn sie die Aufgaben in ihrem Zimmer erledigte, hatte sie teilweise viel länger, weil sie sich von ihren Spielsachen ablenken liess. Zwei Tage arbeitete auch mein Mann im Homeoffice, was herausfordernd war. Ich war erleichtert, als der Präsenzunterricht wieder startete und auch Naela freute sich sehr. Wir haben ein Informationsschreiben bezüglich Schutzmassnahmen erhalten. Ich muss jetzt zum Beispiel darauf achten, dass Naela nicht zu früh in der Schule ankommt.»
Tanja Gerster aus Romanshorn, vier Kinder (2 Monate, 3 Jahre, 4 Jahre und 7 Jahre)

Urs Maier

«Die Kinder haben die Aufgaben erstaunlich selbstständig erledigt. Dennoch war es regelmässig nötig, sie aufzumuntern und zu motivieren. Für uns Eltern anstrengend, übernehmen dies sonst die Lehrperson oder die Mitschüler. Zu Beginn des Fernunterrichts war alles noch spannend, bald fehlte aber die Struktur. Wenn dann noch beide Eltern arbeiten mussten, überwog Hilflosigkeit. Unser Vorteil: Die Kinder konnten sich auf dem Hof sinnvoll beschäftigen. Dadurch wurde ein Ausgleich und Abwechslung geschaffen. Der Start im Thurgau war erfreulich gut, die Halbklassenschultage blieben uns erspart. Die Kinder freuten sich auf die Schule und schätzen nun, was diese bietet.»
Urs Maier aus Iselisberg, drei Kinder (10 Jahre, 12 Jahre, 14 Jahre)

Lehrerinnen und Lehrer befragt

Lehrpersonen berichten über den Fernunterricht sowie den Start des Präsenzunterrichts

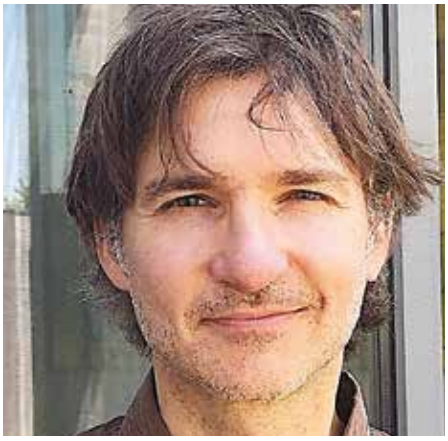
Fotos: zVg

Nelly Ackermann

«Während der Schulschliessung kamen jeden Montagmorgen die Familien ihr ‹Chistli› im Kindergarten abholen. Darin enthalten waren Aufgaben für eine ganze Woche. Im Lerndossier wurden die Aufträge beschrieben. Um die Eltern möglichst zu entlasten und gleichzeitig die Selbstständigkeit der Kinder zu fördern, wurden die Inhalte immer in gleicher Form präsentiert und Anleitungen mit Bildern erstellt. Das gesamte Material, das zum Erledigen der Aufgaben benötigt wurde, war im ‹Chistli› wiederzufinden. So war es jedem Kind – unabhängig vom individuellen Haushalt – möglich, die Aufgaben umzusetzen und eine Chancengleichheit war gewährleistet. Aufgaben, die sich nicht in Papierform herstellen liessen, wurden via Videobotschaft an die Eltern verschickt. Der Fernunterricht war auf verschiedenste Weise bereichernd, doch ist der Kindergarten vor Ort durch nichts zu ersetzen – das Miteinander-unterwegs-Sein hat gefehlt.
Die Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts lief in meiner Klasse problemlos an – als hätte es keinen Unterbruch gegeben. Viele Schutzmassnahmen wie das häufige Händewaschen, das mehrfache Desinfizieren der Türgriffe sowie auch das Weglassen des Händeschüttelns waren bereits vor dem Lockdown eingeführt worden. Die Freude, einander wieder zu sehen und weiter miteinander unterwegs sein zu können, liess uns über die wenigen zusätzlichen Regeln hinweglächeln.»
Nelly Ackermann, Kindergärtnerin im Kindergarten Brotegg 2 in Frauenfeld

Lucia Leonardi

«Der Fernunterricht war für viele eine Herausforderung – auch für mich. Plötzlich musste alles digital erledigt werden. Zum Glück waren meine Schüler an Wochenpläne gewohnt und die Umstellung fiel ihnen nicht schwer. Ich schrieb einen Stundenplan, nach dem sie ihren Tag aufteilen konnten. Zusätzlich bereitete ich Wochenpläne vor, damit sie sehen konnten, was sie in jedem Fach zu erledigen hatten. Einmal in der Woche hielt ich mit jeder Klasse eine Videokonferenz, bei der ich mit den Kindern über ihre Arbeitsweise sprach. Kopfrechnen und Quiz waren sehr gefragt. Wichtig war auch der Kontakt zu den Eltern, damit die Strukturen eingehalten werden konnten. Die Kinder, die sich zu Hause nicht konzentrieren konnten, durften für eine Stunde in der Schule arbeiten. Nun hat der Präsenzunterricht wieder begonnen. Schwierig einzuhalten ist die Abstandsregel, vor allem im Sportunterricht. Oft fällt man in alte Muster zurück. Das Erklären auf Distanz ist fast unmöglich. Die Kinder müssen immer wieder darauf hingewiesen werden, an den Markierungen stehen zu bleiben. Alle sind jedoch sichtlich erleichtert und freuen sich, wieder mit ihren Mitschülern zusammen zu sein. Allerdings haben sie im Fernunterricht auch Vorteile gesehen, wie zum Beispiel, dass man sich die Zeit selber einteilen konnte, dass man Pausen machen konnte, wann man es für nötig hielt. Wer weiss, vielleicht werden wir den Schulalltag neu organisieren und einige Anpassungen vornehmen.»
Lucia Leonardi, Primarlehrerin 4. bis 6. Klasse im Schulhaus Pestalozzi in Romanshorn



Stephan Kania

«Die Leitlinie ‹so einfach und verlässlich wie möglich› bestimmt meinen Fernunterricht. Nach den Frühlingsferien habe ich mit allen Klassen per Videokonferenz gesprochen. Diese Konferenzen waren teilweise ernüchternd: Technische Aspekte bestimmten den Gesprächsverlauf. Auch der Umstand, sich selber in der Interaktion zu sehen, schien für manche problematischer als für andere. Ich arbeite lieber mit Wochenplänen, die Texte, Bilder und Links zu Audio- beziehungsweise Videodateien enthalten. In den Aufgabenstellungen mache ich Angebote für rezeptive und produktive Arbeiten. Bei Bedarf begleite ich per E-Mail oder ‹Zoom›. Die erstellten Arbeiten können für Rückmeldungen abgegeben werden.
Das, was ich zu sehen bekomme, finde ich allgemein beruhigend. Mein Eindruck ist, dass die Angebote, technisch gesehen, ankommen – und grundsätzlich auch angenommen werden. Aber das ist nur das, was ich zu sehen bekomme. Krisen und Nöte werden eher nicht oder nur indirekt gezeigt.
Für mich stellen die vergangenen Wochen eindeutig den schulischen Notfall und nicht die ‹Schule der Zukunft› dar. Die Frage, ob ich bei einer erneuten Schulschliessung etwas anders machen würde, finde ich interessant. Fragen Sie dies nochmals, in ein oder zwei Jahren etwa. Die Corona-Erfahrung bietet sicher genügend Stoff für eine pädagogische Besinnung.»
Stephan Kania, Deutschlehrer an der Pädagogischen Maturitätsschule in Kreuzlingen

Schlussspurt mit Fernunterricht

Sekundarlehrer Uwe Heller erzählt über seine Erfahrungen mit Fernunterricht

(leg) Uwe Heller ist seit 35 Jahren Sekundarlehrer in Affeltrangen. Ab Sommer wird der Klassenlehrer nicht mehr unterrichten. Die Zeit mit Fernunterricht war laut dem 61-Jährigen ein spezieller Schluss seiner Lehrtätigkeit.

Wie sah der Start des Fernunterrichts an Ihrer Schule aus?
Uwe Heller: Wir haben am Freitag erfahren, dass am Montag die Schulen geschlossen werden. Unser IT-Verantwortlicher hat am Wochenende alles vorbereitet. Wir hatten in der Schule bereits vor einem Jahr das Tool Teams installiert, aber wir haben es nicht benutzt. Am Montag wurden wir vom IT-Verantwortlichen erneut in das Tool eingeführt. Am Mittwoch sind wir dann gestartet.

Wie haben Sie den Unterricht organisiert?
Uwe Heller: Einzelne Schülerinnen und Schüler konnten in der Schule Geräte abholen. Alle 20 iPads sowie 20 Laptops der Schule wurden abgegeben. Die Aufträge konnten die Schülerinnen und Schüler digital erledigen. Sie hatten jeden Tag vier Lektionen Präsenzzeit. Wenn ich also auf 8 Uhr einen Matheauftrag abgegeben hatte und ich sah, dass um 8.10 Uhr von einem Schüler der Auftrag noch nicht abgeholt worden war, musste ich auch mal nachfragen, aber dies kam nicht oft vor. Es funktionierte sehr gut. Für die Erledigung hatten sie bis 17 Uhr Zeit. Jeden Freitag haben die

Klassenlehrer Uwe Heller

Schüler ihre Mathehefte bei mir vorbeigebracht, so konnte ich den einen oder anderen auch wieder mal persönlich sehen. Und jeden Samstag habe ich auf einer Fahrt im Umkreis von Affeltrangen alle Hefte wieder verteilt. Biologie war im Stundenplan als Naturwissenschaft aufgeführt. Hier hatten wir das eher komplizierte Thema Genetik. Die Schüler mussten unter anderem ab und zu kurze Filme schauen und Fragen beantworten. In Musik gab ich den Schülern beispielsweise den Auftrag, Bodypercussionfilmchen selber zu drehen. Leider entfallen dieses Jahr alle Auftritte der Band und des Orchesters. Wir haben lange geprobt. Und wir hatten ausserdem geplant, das Musical Mamma Mia 2 mit den dritten Klassen aufzuführen. Es ist sehr schade, dass dies nun alles nicht mehr möglich ist.

War der Aufwand grösser als beim Präsenzunterricht?
Uwe Heller: Ja, pro Lektion war er sicher grösser. Ich habe viele Beispiele für die Schüler speziell vorbereitet – so vor allem in Geometrie für die ersten Klassen.

Wie lief der Start des Präsenzunterrichts?
Uwe Heller: Wir sind gut gestartet. Ich habe festgestellt, dass einige Schülerinnen und Schüler noch sehr müde sind, da sie wieder früher aufstehen müssen – bei uns beginnt der Unterricht bereits um 7.15 Uhr. Aber sie haben sich sehr auf das Wiedersehen mit ihren Klassenkameraden gefreut. Wir werden jetzt vieles repetieren und wahrscheinlich ein bisschen weniger weit kommen bis zum Sommer als sonst. Die Schutzmassnahmen sind in der Schule nicht leicht einzuhalten, insbesondere die Zwei-Meter-Abstand-Regel nicht. Die Schülerinnen und Schüler waschen sich regelmässig die Hände und wir haben eine Plexiglasscheibe beim Lehrerpult.

Fotos: zVg

«Wir hatten in unserer Schule den Vorteil, dass wir bereits vor der Coronakrise digital sehr gut vernetzt waren. Wir hatten alle E-Mail-Adressen der Eltern und konnten deshalb schnell alles aufgleisen. Ich habe beim Fernunterricht die Plattform www.schabi.ch genutzt, um selbstgedrehte Videos mit Anleitungen zu mathematischem Tun und sprachlichen Aufgaben sowie Gestaltungsaufgaben, Lieder, Verse oder auch selbst vertonte Bilderbücher hochzuladen. Die Eltern konnten per Code auf die Plattform zugreifen. Die Kinder haben mir in dieser Zeit sehr gefehlt. Nicht nur unsere Stufe lebt vom persönlichen Kontakt, sondern der Schulunterricht allgemein. Den Unterricht habe ich vorwiegend am Nachmittag und am Abend vorbereitet. Anfangs war der Fernunterricht mit mehr Aufwand verbunden, nach der dritten Woche war der zeitliche Aufwand etwa gleich wie beim Präsenzunterricht. Aber die Doppelbelastung als Mutter von drei schulpflichtigen Kindern (6. Klasse, Sekundarschule, PMS) und einem erwachsenen Sohn (Lehre) war teilweise herausfordernd. Wir haben um 8 Uhr mit dem Homeschooling begonnen und arbeiteten alle gemeinsam am Esstisch. Die Kinder konnten zwar selbstständig ihre Arbeiten erledigen, aber sie benötigten doch immer wieder eine Ansprechperson. Ich denke, der Fernunterricht war eine gute Erfahrung. Wir sind künftig besser auf eine solche Situation vorbereitet und können gelassener auf die sich verändernden Umstände reagieren. Der Präsenzunterricht ist sehr gut angelaufen. Es war kaum zu spüren, dass wir so lange keinen gemeinsamen Unterricht mehr hatten. Die Coronamassnahmen sind aber täglich zu spüren. Das Social Distancing zwischen mir und den Kindern ist anspruchsvoll und die grösste Herausforderung.»
Andrea Helfenberger, Basisstufenlehrerin in der Volksschulgemeinde Sulgen

Andrea Helfenberger

Entscheide des Krisenstabs Task-Force Schule mitgetragen

Kurzumfrage Anfang Mai 2020 zur Wiederaufnahme Präsenzunterricht

Noch nie in der Verbandsgeschichte haben sich innert 24 Stunden mit 770 Teilnehmenden so viele Mitglieder an einer Kurzumfrage von Bildung Thurgau beteiligt. Bei Abschluss der Befragung nach einer Woche haben 933 Lehrpersonen ihre Haltung zu den gestellten sieben Fragen mitgeteilt.

Besonders überrascht hat die Geschäftsleitung, dass sehr viele Mitglieder zu den Fragen Kommentare mit konkreten Beispielen geschrieben haben. Diese haben der Geschäftsleitung sehr geholfen, die Befindlichkeit der Mitglieder einzuschätzen, um entsprechende politische Beurteilungen vornehmen zu können.
44 Prozent der Teilnehmenden unterrichten im Zyklus 1, 33 Prozent im Zyklus 2 und 30 Prozent im Zyklus 3. Mit 86 Prozent haben sich mehrheitlich Lehrpersonen beteiligt, die eine ganze Klasse unterrichten. 12 Prozent unterrichten eine Kleingruppe. 49 Prozent arbeiten in einem Pensum zwischen 90 und 100 Stellenprozenten und weitere 35 Prozent zwischen 50 und 89 Prozent.
10 Prozent gehören gemäss den Bestimmungen des Bundesamtes für Gesundheit zur Risikogruppe, weitere 5 Prozent haben keine Klarheit darüber.
15 Prozent der Teilnehmenden leben mit einer Risikoperson im selben Haushalt zusammen, bei 4 Prozent ist dies unklar.

Entscheid Präsenzunterricht

41 Prozent stützen den Entscheid des Krisenstabs Task-Force Schule unter der Leitung von Regierungsrätin Monika Knill, ab 11. Mai 2020 in der Volksschule die Wiederaufnahme des Präsenzunterrichtes im Vollbetrieb anzuordnen. 30 Prozent antworteten «eher ja», 19 Prozent «eher nein» und 10 Prozent sind mit diesem Entscheid nicht einverstanden. Als Option hätten 38 Prozent der teilnehmenden Mitglieder die Verlängerung des Fernunterrichtes bis zu den Pfingstferien gesehen. Betreffend Unterstützung der Schule bei der Umsetzung der Schutz- und Hygienemassnahmen fühlen sich 58 Prozent gut unterstützt, 32 Prozent teilweise unterstützt und 10 Prozent zu wenig unterstützt. Bei der Frage nach den zu erwartenden Schwierigkeiten waren Mehrfachantworten möglich. Mit 95 Prozent sehen fast alle Teilnehmenden Schwierigkeiten bei der Einhaltung und Umsetzung der Abstandsregel in der Volksschule. 53 Prozent stimmen den Grundannahmen zur Rolle der Kinder im Zusammenhang mit COVID-19-Erkrankungen nicht oder nur teilweise zu. Die Hälfte sieht die hohe Personendurchmischung im Schulgebäude und nicht vorhandene räumliche Ausweichmöglichkeiten als problematisch an. Je 47 Prozent sehen zu grosse Klassen und die Einhaltung der empfohlenen Hygienemassnahmen als schwierig an.

Aussagen einiger Teilnehmenden

Nachfolgend einige exemplarische Kommentare der Umfrageteilnehmenden:

- «Widerspruch zu anderen Massnahmen in der Bevölkerung. Im Restaurant herrschen strenge Massnahmen, in der Schule hingegen eher wenig.»
- «Alle Kinder dürfen sich während der Pause frei bewegen, dennoch gilt vor und nach dem Unterricht das Versammlungsverbot auf dem Schulareal. Problematisch ist zudem, dass Kinder oft zum Unterricht geschickt werden, obwohl sie nicht gesund sind.»
- «Der Kanton Thurgau hat Pfingstferien. Ich hätte es bevorzugt, den Fernunterricht noch bis zu den Pfingstferien zu verlängern, so hätte man ohne grossen Aufwand noch zwei Wochen ‹abwarten› können, wie sich die Situation entwickelt.»
- «Ich habe das Alter vieler Grosseltern (so wie auch viele Lehrpersonen) ... Warum sollte es bei uns gehen und bei den Grosseltern nicht?»
- «Reine Alibi-Übung – mit ganzen Klassen sind die Schutz- und Abstandsmassnahmen nicht einzuhalten.»
- «Mir fehlen Vorgaben wie: Was wären gute Spielorte für Kinder oder welches Material ist geeignet – im Sinne: Wo überleben die Viren länger, Holz oder Plastik?»
- «Deutlich grösserer Vorbereitungsaufwand, da einzelne Kinder weiterhin zu Hause beschult werden müssen – aufgrund Risikogruppe.»
- «Grosse Mühe habe ich einfach damit, dass an unserer Schule die Regeln nicht eingehalten werden, obwohl dies den Eltern so verkauft wird. Die Jugendlichen durchmischen sich bei uns im 45-Minuten-Takt, da die Zimmer auch in dieser aussergewöhnlichen Situation unbedingt gewechselt werden müssen, was ich überhaupt nicht verstehe, da man dies auch anders und kreativer hätte lösen können.»

Wichtige Rückmeldungen

Ein Viertel aller Teilnehmenden benutzte am Ende der Umfrage noch die Gelegenheit, weitere Gedanken zu deponieren:

- «Für Fachlehrpersonen im Sport ist von Seiten des DEK und Sportamtes sehr wenig Unterstützung gekommen (kein auf die Umstände angepasstes Schutzkonzept für den Sport). Die widersprüchliche Auslegung des Verbots und die kurzfristige Aufhebung der Nutzung Sportanlagen für externe Benutzer (Vereine etc.) zeugt davon, dass an den Sportunterricht kaum und sehr oberflächlich gedacht wurde. Das DEK befiehlt den Unterricht in allen Fächern kreativ durchzuführen, denkt dabei überhaupt nicht an das Wohl und die Befindlichkeit der Lehrpersonen, welche vor der Klasse stehen müssen. Eigentlich in der Vorbildrolle, doch die praktische Umsetzung widerspricht teilweise komplett den aktuellen Bestimmungen. Im Vereinssport gilt ein Schutzkonzept mit maximal vier Jugendlichen und deren Trainer in der Freizeit, tagsüber muss aber mit der ganzen Klasse Sportunterricht durchgeführt werden. Wie soll das den Jugendlichen glaubhaft vermittelt werden?»
- «Tische und andere Oberflächen müssten jeden Tag desinfiziert werden! Desinfek-tionsmittel und (falls gewünscht Masken) sollten von der Schule zur Verfügung gestellt werden. Wir müssen dies selber bezahlen.»
- «Danke für eure Arbeit und – ja – bleibt gesund!»
- «Ich bin froh, dass es wieder losgegangen ist. Mir hat der Präsenzunterricht mit den Kindern sehr gefehlt. Wenn wir vorsichtig bleiben, kommt es gut.»

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Erholung unter Wasser

13 Fragen an Eva Büchi

(leg) Eva Büchi aus Kreuzlingen war die erste Präsidentin von Bildung Thurgau. Sie unterrichtet heute Geschichte und Deutsch an der Kantonsschule Kreuzlingen. Die 57-Jährige kann sich am besten unter und auf dem Wasser erholen. Sie liebt es, in den Ferien zu tauchen oder über den Bodensee zu segeln. Auch joggen, wandern und Kinobesuche zählen zu ihren Freizeitbeschäftigungen. Eva Büchi schrieb bis 42 als Journalistin für verschiedene Zeitungen.

Foto: zVg

Eva Büchi taucht in ihren Ferien gerne mit grossen Fischen – hier mit Napoleon.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?
Eva Büchi: Die vielen Freiräume, die wir auf der Sek-II-Stufe haben. Ich kann meine inhaltlichen Schwerpunkte selber setzen. Und die im Vergleich zu anderen Berufen knappe Führung – viele fühlen sich zwar als «Einzelkämpfer/-in» – ich mag das aber. Ausserdem hält der Beruf jung und zwingt einen à jour zu bleiben – thematisch, technisch, didaktisch.

Was gefällt Ihnen nicht an Ihrem Beruf?
Eva Büchi: Dass ich viele Jugendliche erziehen muss. Was zu Hause zu wenig geleistet wird, dürfen wir ausbaden. Das kostet viel Energie, die ich lieber für den Unterricht einsetzen würde.

Wo holen Sie sich den Ausgleich zum Beruf?
Eva Büchi: Vor allem in den Ferien beim Tauchen. Nirgends kann ich mich so gut erholen wie unter Wasser. Hier denke ich nie an die Schule, an Probleme und Problemchen, sondern lebe ganz im Moment. Und das ist auch wichtig beim Fotografieren oder wenn anspruchsvolle Tauchsituationen eintreffen. Zu Hause erhole ich mich auf meinem Segelboot – nach dem Unterricht drei Stunden auf dem See fühlen sich an wie ein freier Tag. Immer mehr schätze ich auch das Wandern und nach wie vor das Joggen.

Die idealen Eltern ...
Eva Büchi: ... glauben nicht, sie wissen, wie «Schule» heute funktioniert, nur weil sie selber vor vielen Jahren Schülerinnen und Schüler waren. Sie nehmen Anteil an der Schulkarriere ihrer Kinder – ohne den Helikopter zu starten – und sie überlassen die Erziehung ihrer Kinder nicht der Schule.

Die idealen Schüler ...
Eva Büchi: ... sind neugierig, kritisch, offen für Neues, selbstständig, ehrgeizig und humorvoll.

Der ideale Lehrer, die ideale Lehrerin ...
Eva Büchi: ... versucht Brücken vom Alltag zum Unterrichtsstoff zu bauen, interessiert sich für die jungen Menschen, ist streng, aber gerecht.

Wie waren Sie selber als Schülerin?
Eva Büchi: Schule fand ich super! Ausser «Näschi» und manche Sporteinheiten wie Felgaufschwung. Ich war sehr neugierig, fand vieles spannend, mochte meine Mitschülerinnen und Mitschüler. Lehrpersonen sah ich grundsätzlich als geeignete Opfer, denen man harmlose Streiche spielen konnte. Das gefiel aber nicht immer allen.

Das schönste Erlebnis Ihrer Laufbahn?
Eva Büchi: Als ich im Jahr 2018 den beinahe ertrunkenen chinesischen KSK-Austauschschüler in Shanghai besuchte und an mich drücken konnte. Ich hatte ihn 2016 aus dem Wasser gezogen und reanimiert. Erdong, heute 18 Jahre, hat trotz zehn Tagen im Koma und mehreren Herzstillständen keine gesundheitlichen Schäden. Er darf ein «normales» Leben führen. Was für ein Geschenk – für alle!

Das peinlichste Erlebnis Ihrer Laufbahn?
Eva Büchi: Ich konnte einem Schüler eine korrigierte Geschichtsprüfung nicht zurückgeben, weil meine Katze die Vase auf dem Tisch umgestossen hatte, wo diese Prüfung noch als letzte des Stapels lag. Die Note konnte ich noch lesen und «sichern».

Was sollte im Bereich Bildung im Thurgau geändert werden?
Eva Büchi: Da gibt es einiges. Was mir zurzeit am Herzen liegt: Sexualaufklärung muss gemäss neuem Lehrplan wirklich durchgeführt und LGBTQI-Themen müssen ganz selbstverständlich behandelt werden. Staatskunde sollte eine fixe Lektionenzahl bekommen. Sparen an der Bildung geht gar nicht!

Gibt es Veränderungen, welche die Schule belasten?
Eva Büchi: PC und Handy. Ich liebe mein Handy auch – aber in der Freizeit beschäftigen sich viele Schülerinnen und Schüler mit dem Handy oder dem Notebook und gamen damit statt mit ihren «Gschpänli». Das ist eine sehr negative Entwicklung.

Welche Veränderungen beflügeln den Unterricht?
Eva Büchi: PC, Handy, Internet öffnen den Schülern unglaublich leicht Wissensräume wie Bibliotheken, Online-Zeitungen und weitere – und machen sie im besten Fall kritischer und neugieriger. Davon profitieren auch Kinder aus bildungsfernen Familien.

Coaching und Beratung sowie Soziale Arbeit
Infoabend Weiterbildung

www.fhsg.ch/infoabend-wbz

Montag,
7. September

FHO Fachhochschule Ostschweiz
FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Ab
1.9.2020
sind wir
OST
Ostschweizer
Fachhochschule
ost.ch

Gut vorbereitet in die Volksschule

academia
integration

academia integration führt Intensivkurse für die schulische und kulturelle Integration von fremdsprachigen Schulkindern in die Regelklassen durch. Die Schülerinnen und Schüler werden in Kleingruppen von 6–12 Lernenden unterrichtet und ein betreutes Mittagsessen ist Bestandteil des Kurses. Innerhalb von 10 bis 20 Wochen können die Schülerinnen und Schülern schnell und nachhaltig in das schweizerische Schulsystem eingegliedert werden. Eine Zuweisung erfolgt über die Schulgemeinde.

Suchen Sie eine individuelle und flexible Lösung?
Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne.

+41 58 440 92 00 | info.integration@academia-group.ch | www.academia-integration.ch